

Dresdner Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abohmenpreis mit der täglichen Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst einziglich 1.00 M. Durch die Post bezogen vierfachlich 3.00 M. unter Kreuzband für Deutschland und Österreich-Ungarn. M. 5.00. Erhältlich täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Redaktion: Weltinplay 10. Tel. 25261.
Sprechstunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr.
Spedition: Weltinplay 10. Tel. 25261.
Geschäftszeit von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Abonneren werden die eingepackten Belege mit 85 Pf. berechnet, bei dreimaliger Wiederholung wird Stabatt genährt, ebenso auf Vereinkontingenzen. Abfertige müssen bis spätestens 1/2 Uhr früh in der Redaktion abgeben sein und sind im voran zu bezahlen. — Telegramm-Adresse: Dresdner Volkszeitung.

Nr. 211.

Dresden, Dienstag den 12. September 1916

27. Jahrg.

Ferdinand von Rumänien.

st. Vor dem Kriege waren es nur die Sozialisten, die den Monarchen des Auslands und des Inlands gelegentlich in deutlicher Form die Wahrheit sagten. In bürgerlichen Kreisen dagegen herrschte ehrfürchtige Scheu vor allem, was in Europa eine Krone trug. Wenn irgend einer dieser hohen Herren seinen Geburtstag feierte, verläumten es die Loyalen nicht, in ihren Zeitungen schwungvolle Betrachtungen über dies hergehobene Ereignis anzustellen, und wenn gar einer von ihnen zu uns zu Besuch kam, schwamm alles auf den höchsten Bogen der Begeisterung.

Wie sehr sind seitdem die Kronen im Wert gelungen! Seit zwei Jahren kann man kein Blatt in die Hand nehmen, ohne darin die erbosten und nicht immer gleichmäßigen Karikaturen der feindlichen Staatsoberhäupter zu finden. Nikolaus von Austerlitz, Georg von England, Albert von Belgien, Victor Emanuel von Italien (um von dem armen Peter von Serbien ganz abzusehen) — wie sehr hat sich ihr Bild in der bürgerlichen Vorstellung verändert! Und wie es läuft ist, so ist es drüber. Wir denken dabei nicht an das republikanische Frankreich, das eigentlich das Recht hätte, über die Herren alle seine Wize zu machen — auch in England ist der österreichische Kaiser nicht durch sein hohes Alter, der deutsche nicht durch seine hohe Verdienstlichkeit mit dem englischen Königshause vor schärfster Satire, ja vor hahnenbüchsenartigen Beschimpfungen geschützt.

Wir können uns allerdings eine Ausnahme gemacht haben. Das ist der König Ferdinand von Rumänien. Wohl hat man in deutschen Zeitungen Worte gehörter Kritik über die Politik Rumäniens gelesen und die führenden Politiker dieses Landes waren dabei persönlich nicht eben gut weg. Von König Ferdinand wurde dagegen behauptet, daß er sich der Kriegsache seines Bruders stets widergesetzt hätte und nur widerwillig in den Krieg eingetreten sei. Man sprach in Auskündungen des Präsidenten von diesem „vergewaltigten“ König, und gab höchstens dem Bedauern darüber Ausdruck, daß dieser zurück aus dem Hause Hohenzollern-Sigmaringen nicht lieber seine Krone niedergelegt als gegen das Deutsche Reich Partei ergreifen hätte.

Jetzt veröffentlicht aber das Berliner Tageblatt ohne einen Wort der Kritik einen Bericht des Aufsees Slovo über den letzten entscheidenden Kontakt in Bukarest. Der Bericht gibt sich für authentisch, und es ist zugegeben, daß man in Moskau genau wissen kann, was in den letzten Wochen in Bukarest vorgefallen ist. Aus diesem Bericht geht nun hervor, daß Ferdinand von Rumänien im entscheidenden Augenblick mit seiner ganzen persönlichen Autorität für den Krieg gegen Österreich-Deutschland eingetreten ist. Darüber heißt es:

König Ferdinand erschien mit dem festen Entschluß dazu (nämlich zur Kriegserklärung) und sprach ohne Zögern in seiner Thronrede den Wunsch aus, Rumäniens Schicksal an das Auslands- und seiner Allierter zu knüpfen. Hierzu betonte er, sei er nach reicher Erfahrung gewonnen, wenn es ihm anfangs freilich schwer wurde, um die großerümänischen Träume zu verwirklichen, welche Rumäniens Krieg führen. Er, der König, sei überzeugt, dieser Krieg werde sehr schwer und vielleicht von langer Dauer sein, aber dies könne von seinem einmal gefassten Entschluß nicht zurückhalten. Zur Kriegserklärung sei er fest entschlossen. Er sei im Amt, sondern um ihn um seine Unterstützung zu ersuchen.

Vor diesem Bericht gerieten alle Legenden von dem vergewaltigten Hohenzollernkönig wie Spren im Winde. Ferdinand von Rumänien hat sich tapfer selbst beweisen, und nach langem Zaudern hat er sich in dem günstig scheinenden Moment entschlossen an die Spitze der Kriegsbewegung gestellt. Dadurch glaubte er jedenfalls seinem dynastischen Interesse gedient und die Herrschaft eines glorreichen Königsgeschlechts von Hohenzollern-Sigmaringen über den Südosten Europas gesichert zu haben.

Dem Bericht des russischen Blattes entspricht auch die Tatsache, daß dieser Ferdinand gleich nach seiner Kriegserklärung von sämtlichen Staatsoberhäuptern der Entente telegraphisch angeholt wurde und diese Telegramme entsprechend beantwortete. Und nachdem er seine Truppen tapfer hatte vorangehen lassen, erschien er höchstpersönlich in den oberen Städten Hermannstadt und Kronstadt, um sich dort als Befreier feiern zu lassen. Der Pariser Figaro brachte aus diesem Anlaß einen Leitartikel „Die beiden Hohenzollern“, wobei — wie der kluge Leser leicht erzielt — der Vergleich sehr zum Vorteil des Rumänen aussiegt.

Am Grunde genommen ist es ja ganz gleichgültig, ob ein eingeborener Rumäne oder ein aus Deutschland zugewanderter Ferdinand den Ausschlag für Rumäniens Kriegserklärung gegeben hat. Uns ist die Entdeckung nichts Neues, daß auch wenige Menschen sind, und daß dieser allgemeine Satz an der Zugehörigkeit eines Königs zu einer bestimmten Familie keine Einschränkung erfährt. Als König von Rumänien hatte Ferdinand von Hohenzollern natürlich auch die Pflicht, die Interessen Rumäniens wahrzunehmen, so wie er sie verstand. Wenn er sie schlecht verstand, so war auch dieses menschlich, und man kann sagen: „Das kommt in den besten Familien vor.“

Doch er deshalb in ähnlicher Weise heruntergerissen würde, wie es keinen Bundesgenossen passiert ist und noch passiert, kann kein geschmacloser Mensch wünschen. Nur

Weiterer Vormarsch in der Dobrudscha.

(W. T. B.) Amtlich Großes Hauptquartier, den 12. September 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Kronprinz Rupprecht von Bayern.

Beiderseits der Somme sind feindliche Angriffe abgestoßen im allgemeinen durch Sperrfeuer vereitelt worden.

Im Foureau- und Venzewalde versuchten die Engländer

vergeblich, im Handgranatenkampf Boden zu gewinnen. Das

Dorf Ginchy fiel gestern früh in die Hand des Feindes. Der

Artilleriekampf wird mit Gestigkeit fortgesetzt.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

Nördlich von Stara Cernwicze brach ein mit Stachen

Front des Generalfeldmarschalls Kronprinz Rupprecht von Bayern.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

Nördlich von Stara Cernwicze brach ein mit Stachen

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

Nördlich von Stara Cernwicze brach ein mit Stachen

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

Nördlich von Stara Cernwicze brach ein mit Stachen

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

Nördlich von Stara Cernwicze brach ein mit Stachen

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

Nördlich von Stara Cernwicze brach ein mit Stachen

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

Nördlich von Stara Cernwicze brach ein mit Stachen

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

Nördlich von Stara Cernwicze brach ein mit Stachen

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

Nördlich von Stara Cernwicze brach ein mit Stachen

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

Nördlich von Stara Cernwicze brach ein mit Stachen

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

Nördlich von Stara Cernwicze brach ein mit Stachen

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

Nördlich von Stara Cernwicze brach ein mit Stachen

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

Nördlich von Stara Cernwicze brach ein mit Stachen

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

Nördlich von Stara Cernwicze brach ein mit Stachen

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

Nördlich von Stara Cernwicze brach ein mit Stachen

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

Nördlich von Stara Cernwicze brach ein mit Stachen

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

Nördlich von Stara Cernwicze brach ein mit Stachen

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

Nördlich von Stara Cernwicze brach ein mit Stachen

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

Nördlich von Stara Cernwicze brach ein mit Stachen

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

Nördlich von Stara Cernwicze brach ein mit Stachen

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

Nördlich von Stara Cernwicze brach ein mit Stachen

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

Nördlich von Stara Cernwicze brach ein mit Stachen

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

Nördlich von Stara Cernwicze brach ein mit Stachen

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

Nördlich von Stara Cernwicze brach ein mit Stachen

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

Nördlich von Stara Cernwicze brach ein mit Stachen

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

Nördlich von Stara Cernwicze brach ein mit Stachen

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

Nördlich von Stara Cernwicze brach ein mit Stachen

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

Nördlich von Stara Cernwicze brach ein mit Stachen

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

Nördlich von Stara Cernwicze brach ein mit Stachen

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

Nördlich von Stara Cernwicze brach ein mit Stachen

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

Nördlich von Stara Cernwicze brach ein mit Stachen

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

Nördlich von Stara Cernwicze brach ein mit Stachen

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

Nördlich von Stara Cernwicze brach ein mit Stachen

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

Nördlich von Stara Cernwicze brach ein mit Stachen

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

Nördlich von Stara Cernwicze brach ein mit Stachen

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

Nördlich von Stara Cernwicze brach ein mit Stachen

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

Nördlich von Stara Cernwicze brach ein mit Stachen

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

Nördlich von Stara Cernwicze brach ein mit Stachen

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

Nördlich von Stara Cernwicze brach ein mit Stachen

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

Nördlich von Stara Cernwicze brach ein mit Stachen

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

Nördlich von Stara Cernwicze brach ein mit Stachen

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

Nördlich von Stara Cernwicze brach ein mit Stachen

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

Nördlich von Stara Cernwicze brach ein mit Stachen

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

Nördlich von Stara Cernwicze brach ein mit Stachen

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

Nördlich von Stara Cernwicze brach ein mit Stachen

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

Nördlich von Stara Cernwicze brach ein mit Stachen

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

Nördlich von Stara Cernwicze brach ein mit Stachen

Französischer Bericht vom 11. September abends:

Unser ständiger Artilleriekampf südlich der Somme in den Abschüssen von Verno, Vermundovillers und Chauvines ist von der gesamten Front kein wichtiges Ereignis zu melden. — Beleglicher Bericht: Rüge an der belgischen Front.

Englischer Bericht von der Salonsfront vom 11. September.

Unsere Abteilungen, die gefestigten Straße überschritten hatten, sind über den Niederrhein und einige Ortschaften aufwärts vom Rhine-Dreieck vorgedrungen. Nach französischem Vorstand vertraten wir den Feind aus dem Dorf um Neerom, östlich von Vught am Maas, vom Ober- und Unter-Maastricht und aus Maastricht. Gemischte Gegenangriffe wurden abgewehrt.

Englischer Bericht vom 11. September nachmittags.

Zwei weitere feindliche Gegenangriffe bei Münster wurden abgewehrt. Zwischen Remich-Et-Waast und dem La-Baix-Kanal drangen wir an verschiedenen Punkten in die feindlichen Ausgräben ein und machten einige Gefangene.

Englischer Bericht vom 11. September abends.

Die Lage südlich der Aare ist unverändert. Bei Sinsheim befindet sich eine Kavallerie.

Englische Friedensbedingungen.

Um weiterer Siegespläne man sich in England noch vielfach trug, zeigt wieder ein Artikel im Septemberheft der National Review. Der Herausgeber bemerkte zuletzt, die Reise müßten nicht entschuldigt sein, daß die Bedingungen „zuviel makholl“ seien, es seie nur ein Mindestmaß englischer Ansprüche zum Ausdruck gebracht werden.

Zunächst wird deutlich, daß die Verbündeten nicht getrennt mit jedem der vier gegenseitigen Staaten verhandeln müssen. Jedoch müssen die Bedingungen einfach vorgelegt werden, jeder müsse sie ohne weiteres annehmen. Dazu heißt es weiter in bezug auf Österreich-Ungarn:

„Die serbische Grenze muß nordwestlich und westlich auf Kosten Österreichs ausgedehnt werden, so daß Serbien an die Adria kommt und wenigstens einen Teil der serbisch-kroatischen Bevölkerung, die jetzt unter Habsburgs Herrschaft steht, bekommt. Es dürfte lang sein, bis der Friedensvertrag jetzt entschieden leichte Friedensbedingungen zu gewähren, als wenn es bis zum Ende in seinem Überstande verharrt. So läßt sich viel dafür hoffen, daß man dieses alte Reich als eine europäische Großmacht befreien lassen sollte, anstatt es in mehrere Staaten aufzuteilen. Dies aber wäre das Schärfste Deserteurs, wenn das Bleistein-Rabinett nicht bald die Feindseligkeiten einzuhallen beabsichtigt. Freiglich bleibt, ob Italien mit dem Trentino und Triest oder Rußland mit der Bukowina und dem östlichen Teil Galiziens sich bestmöglich erklären würden. Wollen ferner die Verbündeten Serbien mit oder ohne Vergütung wiederherstellen? Solche und andere Streitfragen müssen schnell gelöst werden, weil die Verbündeten ihre Friedensbedingungen in aller Eintrüffigkeit diskutieren müssen.“

Wie wollte der Verband sich ferner dazu stellen, falls die Türkei sich zu baldigen Frieden entschließen und den Russen Armenien anbietet sowie in unsere Herrschaft über Südmesopotamien und unterhalb des Zusammenflusses von Tigris und Euphrat einzulassen? Selbstverständlich müßte die Meeresfrage im Sinne Russlands erledigt werden. Eine Schleifung aller Befestigungen am Bosporus und Dardanellen würde Russland ebenso wie die freie Durchfahrt zweifellos fordern; gedenkt es aber auch dann noch seine Ansprüche auf Konstantinopel aufzuschwärzen?

In bezug auf Bulgarien wird Abseitung des zwischen Serbien und Rumänien an die Donau anprallenden bulgarischen Gebietes verlangt, ferner Entschädigung an Serbien und teilweise Entwaffnung. Der König sei abzusetzen und durch einen Verbündetenkandidaten zu ersetzen. Dies alles aber nur, wenn Bulgarien schnell nachgibt. Verharrt es im Widerstand bis zum vollständigen Siege der Verbündeten, dann könne es auf keine so günstigen Bedingungen rechnen.“

Auch die Herrscher Österreich-Ungarns und der Türkei sollen es sich zweifellos erlauben, daß, wenn sie nicht sehr schnell um Frieden bitten, sie doch zu leiden haben werden; denn die Verbündeten gewähren keine Gnade, wenn diese Staaten widerständig bleiben. Dann werden die schärfsten Maßregeln gegen sie ergreifen.“

Rumänien: der wichtigste Punkt: Deutschland:

Was nun den wichtigsten Punkt, die Belagerung Deutschlands, betrifft, so werden wir den Hunnen unserer Waffen aufzuwenden, indem wir ihnen Füchsen, Politikern und Soldaten, deren Wert zweifels ist, die Bedingungen diktieren. Vielleicht wird es sich nicht geradezu als absolute Kompromiß herausstellen, Deutschland vollständig zu zerstören, gleichwohl aber sollte das „Germania delenda est“ (Deutschland muß zerstört werden), doch die allgemeine Richtsäule für unsere Bewegungen im Felde wie bei den dem Siegen aufzuhaltenden Friedensbedingungen bilde. Deutschlands Kolonien werden unter den Nächten, die sie erobert haben, aufgeteilt werden. Belgien muß wiederhergestellt werden und nach einer kleinen Gebiete zu erhalten. Auch muß Sachsen und sein prächtig gebliebenes Nachbargebiet zeitweise dem belgischen Königreich einverlebt werden, was aber an Deutschland zurückfallen, wenn die den Deutschen auferlegte Entschädigung rechtzeitig bezahlt wird. Das Großherzogtum Luxemburg, dieser Anachronismus, müßte dem belgischen Königreich einverlebt werden, jedoch könnte es gewisse feindselige Rücksicht und auf der deutschen Kriegsentschädigung einen Teil erhalten, nämlich 10 Millionen Pfund. Werner sollt ihm wieder das Recht verleihen, Zeitungen zu errichten. Am übrigen muß was die Kriegsentschädigung betrifft, Deutschland an Belgien 100 Millionen Pfund als Strafe wegen Vertragsbruchs zahlen und weiter 500 Millionen zum Ausgleich für alle an Leben, Gesundheit, öffentlichen und privatem Eigentum angerichteten Schäden. Entsprechende Entschädigungen hat Deutschland selbstverständlich an Großbritannien, Frankreich und Russland zu entrichten. Groß-Britannien kommt an Frankreich zu gut, dazu das Saarland sowie Trier nebst Umgebung. Weiche Entschädigung die Franzosen im übrigen verlangen, müssen sie noch sagen. Ganz Preußisch-Polen wird Russisch-Polen einverlebt, also sowohl die Provinz Polen wie ein Teil Westpreußens fallen an Russland, und eine Grenzbeschickung auf Polen von Ostpreußen trifft ein (rechtes Memelufer und Zugang zu den polnischen Seen). Ferner hat Deutschland seinen ganzen Flottenbestand auszuliefern, Schlachtkreuzer, Kreuzer, Berthörer sowie Unterseeboote und ferne Handelschiffe als Erfüllung für die vor ihm gegen das Wälzerrecht versetzten Schiffe. In Betracht kommt ferner die Übergabe von Handelschiffen als Ausgleich für die der neutralen Schiffe ungünstig ausgefallenen Schäden. Alle späteren deutschen Handelschiffe bleiben Eigentum der Verbündeten. Was die Entwaffnung der militärischen Landstreitkräfte Deutschlands betrifft, so muß dem Feind so viel Kriegsmaterial genommen werden, daß seine deutsche Armee von mehr als einer halben Million Mann aufgestellt werden kann. Das bedeutet also unter anderem die Wegnahme von einigen Tausend Geschützen, einigen Millionen Gewehren, einer entsprechenden Zahl Maschinengewehre, Flugzeuge usw. Ueber die genauen Summen müssen wir ganz auf die Friedensverhandlungen schon Beschuß gelegt haben. Hinjüchtlich des Kielcer Kanals kann man sich mit einer Internationalisierung oder Neutralisierung nicht begnügen, da ja ein „heiter“ Papier, wenn man es mit einem Staat wie Deutschland zu tun hat, wertlos ist. So kann wohl die vorübergehende Besetzung Kiel durch internationale Truppen in Frage ...“

Um die Ausführungen dieser Bedingungen zu erzwingen, sind großer Teile Frankreichs solange zu kampfen, bis alle Verhandlungen erfüllt sind. Es kommt hier namentlich die Industrie, die in den rheinischen Provinzen und nördlich der Eifel in Betrieb, ferner die Pfalz und Saarland, vielleicht auch Saarland und Danzig. Gestellt westlich des Rheins, die deutschen Nordseestadt und die Elbe sind durch Aufstellung in seine einzelnen Teile zerstören sollen. Die Regierungen der Verbündeten werden es der Welt klar machen, daß es zu solchen außergewöhnlichen Greisen kommt, wenn die deutsche Regierung nicht um Frieden bittet, sobald die Verbündeten sich innerhalb der Grenzen Deutschlands befinden.

Frankreich und England dürfen nicht weniger als England entschließen, einen Frieden unter den angebotenen Bedingungen zu erzwingen, und dieser Aufstellung muß Italien beitreten. Daß Japan sich ausschließen sollte, ist nicht anzunehmen. Ein geheimer Vertrag muß unverzüglich zwischen den fünf Regierungen abgeschlossen werden mit genauem Inhalte über diese dem Feind aufzuzwingenden Friedensbedingungen. Gewisse äußerste Maßregeln, wie die Wegnahme des gesamten deutschen Eigentums im Gebiet jedes Verbündeten, können noch in Reserve gehalten werden.

Die Besetzung der mit Deutschland verbündeten Staaten sollte darüber aufgehoben werden, doch, wenn ihre Regelungen sich jetzt zum Frieden bereit finden, ihre Fuge unverzüglich besser sein wird, als daß sie den weiteren Kampf wählen, denn in keinem dieser Länder ist der Krieg vollständig. Warum müssen und werden auch sie leiden, aber ihr Fall untersteht sich doch fast von dem Deutschen.“

Man sieht, welche Orgeln des Siegeswahns noch immer jenseits des Kanals gespielt werden. Die Schlussfolgerungen daraus ergeben sich für die Selbstverteidigung Deutschlands und seiner Verbündeten ohne Weiteres.

Die neuen Entente-Forderungen an Griechenland.

Die Gefährdeten der Entente suchten Bainis auf und legten ihm die Bedingungen dar, unter denen die Griechen gegen die Athener französische Gesellschaft als erledigt betrachtet werden könnten. 1. müßten die verantwortlichen Urheber der Tat bestraft werden; 2. müßten gegen die Beamten vorgegangen werden, die es unterlassen hätten, den Zwischenfall zu unterdrücken; 3. müßten die Revolventenbünde in Athen und in der Propriät sofort aufgelöst werden. Bainis erwiderte, daß die Regierung das Notwendige tun und entsprechende Beschlüsse ertheilen werde.

Bainis hatte darauf eine längere Unterredung mit dem König, worauf ein Ministerrat stattfand. Obwohl noch nichts verlautbart wurde, ist es doch sicher, daß die Forderungen der Entente in vollem Umfang angenommen sind. Mit der Auflösung der Revolventenbünde wurde bereits am Abend begonnen.

Die Times meldet aus Saloniki: Die Revolutionäre haben ihre Truppen in Divisionen eingeteilt. Viele Gefangene, die sich in den Kasernen ergaben, haben sich den Revolutionären angegeschlossen. Aus Thessaloniki trafen Freiwillige ein, die sich der mazedonischen Armee anschließen. Von der Insel Thasos allein sind 200 angekommen.

Die Agence Havas meldet aus Athen: „Das Landesverteidigungskomitee richtete einen neuen Auftrag an das Volk, in dem es seine zwei Ziele angibt, eine nationale Armee auszurüsten, die ironische ist, den Eindringling zu vertreiben und die leitenden Personen zu erlegen, der griechischen Politik eine nationale Richtung zu geben. Wenn diese Ziele erreicht sind, wird das Komitee zu dem Status quo zurückkehren, weil die Bewegung weder gegen die Dynastie noch gegen den König gerichtet ist.“

Die aus Griechenland ausgewiesenen Deutschen sind am Donnerstag von Athen abgereist. Sie fuhren per Dampfer nach Kavala und von dort in Militärautobussen nach Drama, wo sie den Zug nach der griechisch-bulgarischen Grenze bestiegen.

Italiens Eigenpolitik in der griechischen Frage.

tu. Lugano, 11. September. Wie die italienischen Blätter melden, stehen wichtige Beschlüsse des Kabinetts für den nächsten Mittwoch bevor. An diesem Tage findet ein großer Ministerrat statt. Aus Andeutungen des Giornale d'Italia geht hervor, daß sich die gesagten Beschlüsse auf eine erweiterte Teilnahme Italiens an den Operationen am Balkan und speziell an der griechischen Grenze beziehen dürften. Italien verfolgt mit Mängeln und Eifer such die Entwicklung der griechischen Kräfte und nimmt offen gegen eine griechische Unterwerfung Stellung. Eigensinnlich befürchtet es, daß England und Frankreich die italienischen Interessen im Epirus nicht genügend berücksichtigen wollen, dagegen von Italien eine verschleierte Truppenhilfe an der Westfront sowie in Mazedonien verlangen. Darauf dürften auch die neu gemeldeten Einberufungen dreier Klassen des Jahrgangs 1897 sowie mehrerer Marinejahrzüge im Zusammenhang stehen. Die Entscheidung darüber, wo das italienische Hilfsboot verankert werden soll, trifft natürlich Cadorna. Bisolati hat aber Cadorna mit politischen Gründen bereits bearbeitet, um eine Entscheidung in seinem Sinne herbeizuführen.

Die Balkanschwierigkeiten der Entente.

Zürich, 11. September. Oberst Egli untersucht in den Basler Nachrichten die Aussichten der Alliierten auf dem Balkan und zweifelt sehr, ob die Armeen der Alliierten auf der 500-Kilometer-Front, die der Strecke Basel-Zürich entspricht, imstande sein werden, die Elstzität und Angreifsfreiheit zu wahren. Zu einem ähnlichen Urteil gelangt die Zürcher Post. Sie schreibt: Man kann es schon jetzt aussprechen, daß der Plan der Entente, Bulgarien durch Angriff von zwei Seiten zu erdrücken, die Verbindung zwischen Mitteleuropa und der Türkei zu durchschneiden und den Ball des feinen Anschlusses zu zerstören, Österreicherisches herbeizuführen, für absehbare Zeit gezeichnet ist. Stegemann schätzt im „Bund“ die Teilerfolge der Alliierten an der Westfront als sehr gering ein. Dagegen verkündet er sich viel von dem stürmischen Vorrücken der Deutschen und Bulgaren in der Dobrudscha.

Neutralität über Sarai.

Bern, 11. September. Während einige der Pariser Blätter gegenüber den Angriffen der übrigen auf General Sarai bestürzt gewesen, die jeglichen Maßnahmen in Griechenland während Sarai gestartet, frei zu operieren, scheint das Nebel tiefer zu sinken und vom bulgarischen Oberstand abgesunken, in Jahren, Zusammenfassung und Qualität bei ihm unterstellten Truppen zu bestehen. Renauvel, der in der Humanité die Gruppe mit Boskhardt behandelt, sah,

man habe die Truppen der Balkanstaaten auf 450.000 Mann angezettet; er will die Zahl nicht bestreiten, aber es seien mögliche Bombardierungen, soviel er wisse. Es gebe zahlreiche Kommunikationen hinter der Front und auch der Balkanabschnitt müsse abgesichert werden. Die Sozialdemokraten hielten an die Schwierigkeiten des Unternehmens vor genau hingewiesen und die parlamentarische Gruppe habe sogar befürchtet, die Regierung aufzulösen, sich zu entscheiden und zu handeln. Außerdem seien die Verhandlungen zwischen den Alliierten auf gewissen Überstand gekommen, und es habe sich eine Langsamkeit im Vorgehen Sarais ergeben. jedenfalls genügt es nicht Sarai zu bringen, sondern man müßte ihm unverzüglich Mittel zur Verfügung stellen. Es wäre verfehlt, überstürzte Entscheidungen zu fassen und dann zu operieren, wenn die Aktion manchmal der erforderlichen Schwere und Größe nicht gelungen sei. Nie habe diese Tinge habe die Kommission der Kommissionen erklärt vom Kriegsminister berichtet, die er freitags geben werde. Man werde sehen, ob die Maßnahmen der Alliierten den Schwierigkeiten der Unternehmung und der Rolle der der zu erwartenden Ergebnisse entsprechen. Nicht ohne Risiko ist es, wenn Regaud zum Schluß sagt, der rasche Krieg möglicherweise verhindern, wenn er sich gegen die englischen Verbündeten und die französischen Nachbeter eines langen Krieges lehnt.

Griechenland nimmt die Ententeforderungen an.

Paris, 11. September. Die Agence Havas meldet aus Athen, daß die griechische Regierung alle Forderungen des Verbands angenommen hat. Die Polizei hat es übernommen, die Reisen vereinigungen aufzulösen.

25 neue englisch-französische Divisionen.

Vom schweizerischen Blättern berichtet der Secolo aus Paris, daß 25 englisch-französische Divisionen für die Fortsetzung der Kämpfe an der Somme bereitstehen. Es sei daher vorläufig an ein Abschließen der Kämpfe nicht zu denken.

Zur Kriegslage im Westen wird gemeldet, daß die Franzosen auf einem Frontabschnitt an der Somme nicht weiter in dem großen Stile der vergangenen Woche angegriffen haben, daß aber die Engländer auf einem 15 Kilometer breiten Frontabschnitt in einem Stile angegriffen, der die erste Abteilung erkennen ließ, den Durchbruch diesmal zu erzwingen. Alle Angriffe sind gefeiert. Sie haben an vielen Stellen zu sehr erzielten Erfolgen geführt, wobei kleine Grabenlinien mehrfach den Feind wegführen. Weiter lädt die Schüttung des Kampfes brachte es mit sich, daß so gut wie keine Gefangen genommen wurden. Die Engländer haben wiederum sehr schwere Verluste zu verzeichnen.

Südlich der Somme hatten die Franzosen auf eine gute Artillerievorbereitung ihr Vertrauen gesetzt. Aber auch dort erwies sich der feldgraue Wall zu stark für sie. Es gelang ihnen zwar, einige Häuser von Berny zu nehmen, aber sie wurden wieder herausgeworfen. Weiter lädt die Schüttung des Kampfes brachte es mit sich, daß so gut wie keine Gefangen genommen wurden. Die Franzosen haben wiederum sehr schwere Verluste zu verzeichnen.

Als ein trauriges Zeichen der Verirrung französischen Heeres veröffentlicht der sozialistische Populaire du Centre vom 29. August einen Kursus, den im Organ des sozialistischen Verbands des Départements Vienne der sozialistische Professor Albert Turpin erlassen habe. Darin heißt es:

„Ohne einen materiellen Beweis, ohne eine greifbare, klare und unmissverständliche Spur wird Deutschland keine Rettung begegnen. Aus der Katastrophe, die es entstellt, wird es nur den Untergang beobachten, daß es zwei Jahre lang einem gegen es verhüllten Europa widerstand gehabt und während dieser Zeit viele und reiche Gebiete besetzt gehalten habe. Darin heißt es:“

Was muß also geschehen? Was muß nach Berlin marschieren. Ich bin fest überzeugt, daß jetzt der Zeitpunkt gekommen ist, dies entschlossen zu erklären, während der Krieg „Nach Berlin“, der im Juli 1914 ausgestoßen wurde, nur ein schrecklicher Widerhall der törichten Verschwüngungen vom Juli 1870 war. Was muß nach Berlin marschieren; noch mehr: man muß Berlin zerstören; man muß diese Stadt dem Erdbebenschlag gleich machen, die auf ihre Kultur stolz ist und keine andre amerisiert. Man muß Berlin zerstören, nicht durch eine gemeinsame und verbrecherliche Plunderung, sondern indem man vorher die Bevölkerung abziehen läßt und es dann vollständig und spurlos vernichtet. Man muß im Mittelpunkt Preußens, des Landes des Hochmuts und der Streberei, eine rückwärtige Halle von Trümmern hinterlassen.“

Wohlgemerkt: der Verfasser dieses hässlichen und wahnwitzigen Kurses nennt sich Sozialist, er ist Professor an der Universität von Poitiers. Selbst wenn er unter den französischen Sozialisten eine Einzelerscheinung wäre, möchte uns sein Geisteszustand mit Schaudern erfüllen.

Vom Krieg auf den Meeren.

15 italienische Dampfer versenkt.

Nach dem Berliner Tagesschlag wurden in den letzten zwei Wochen 15 italienische Dampfer mit Rohren und Getreide versenkt, ebenso ein Dampfer mit amerikanischer Munition.

Berlin, 11. September. Am 10. September morgens wurde in der Nordsee das holländische Motorschiff Beemster mit Bombe auf der Fahrt von Rotterdam nach London aufgebrochen.

London, 8. September. Nach einer Bloßmeldung ist der britische Dampfer Torridge (5030 Tonnen) zum Sinken gebracht worden.

London, 11. September. Bloß meldet, daß der britische Dampfer Regie (3778 Tonnen) gesunken ist.

Torpedierung des Dampfers Lindborg.

Rotterdam, 11. September. Zur Torpedierung des norwegischen Dampfers Lindborg erschien noch der M. & C.: Um 8 Uhr morgens tauchte eine halbe Meile entfernt vom Deutschen Schiff ein deutsches U-Boot auf. Dieses beschaffte der Lindborg innerhalb von Minuten die Schiffsdecke zu schützen, indem es durch obere und untere Panzerung, soviel es möglich war, die gesamte Decke mit Schotter und Erde aufzufüllen. Darauf kamen zwei Männer vom U-Boot mit Bomben an Bord der Lindborg. Das U-Boot wurde laufen, weil ein englischer Geschütze im Schuß kam. Diese beschädigte wieder, wonach das U-Boot wieder auf dem Meer aufzutauchen. Die Bombe wurden an Bord der Lindborg gebracht, mit denen das Schiff versenkt wurde. Die Ladung der Lindborg bestand aus 5000 Margarine und Öl.

Amtliche Bekanntgabe vom Verluste des Leonardo da Vinci.

Lugano, 11. September. Die heutige amtliche Bekanntgabe von der Ueberfahrt und dem Untergang des italienischen Großschiffes

Ein Mann an
seinen mag-
lenden ab-
solutistischen
Gewohnheiten auf die
und die
den und
die bei den
eine Lang-
ge ist nicht
Mittel zur
sich aus-
vorberufen
die Ameri-
verlangt,
Rahmungen
der Nach-
Pläne
ie g mög-
Vorläufer
leger.

Die Vergrößerung der japanischen Seemacht.
Amsterdam, 11. September. Nach Meldungen englischer
Küste haben die japanischen Schiffswerften kontrakt mit japanischen
Handelsgesellschaften abgeschlossen für den Bau von 104
Schiffen mit einem Inhalt von 464.370 Tonnen, die vor Ende des
Jahrs 1918 ausgeliefert sein müssen. Die Werften wurden ge-
zogen, neue ausländische Bestellungen zurückzuweisen. Der Stahl
wird auf den Vereinigten Staaten bezogen.

Britische Verluste in Afrika.

Die britische Volkszeitung erhält aus sehr zuverlässigen süd-
afrikanischen Quellen die Mitteilung über viele Verluste des
britischen Expeditionskorps in Ostafrika. Danach verlor
eine ungeheure Erregung unter der weißen Bevölkerung, die Angehörige im britischen Expeditionskorps gegen Deutsch-Ostafrika
nahmen. Den Anfang hierauf gab ein allmähliches Verlustvermögen
der gerade entstehenden Verluste der Südafrikander in
Südafrika. Die in Südafrika in Pausen eingetroffenen Bewohner und Kranken berichten schreckliche Einzelheiten aus den afrikanischen
Bush- und Urwaldländern, von anstrengenden Sachen und Tropen-
krankheiten. Die Expeditionsarmee des Generals Smuts war noch
in einem neuen äußerst schweren Bericht 120.000 Mann stark. Die Ver-
luste von Geburt bis August betrugen über 60.000 Mann. Die
amitären Sühneste bei der Smutschen Armee sprachen jeder Beschrei-
bung. Das ganze Hauptquartier und auch Smuts selbst wurde von
der Malaria besessen. Tausende von Eingeborenen und Anderen
in den unzähligen englischen Stappenlazaretten lähmlich
angriffen.

Der Österreichisch-Ungarische Bericht.

Wien, Amtlich wird verlautbart den 11. September 1916:
Östlicher Kriegsschauplatz.

Front gegen Rumänien.

Nördlich von Orsova wiesen unsere Truppen mehrere Angriffe ab. Westlich der Bogen Ghorgi und Est wurde unsere Front etwas zurückgenommen.

Heeresfront des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.
Starke feindliche Angriffe nördlich des Goldenen Bistritz-Tales und der Raxalowa blieben erfolglos. Gute keine Ereignisse.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Auf unserer Stachow wiederholte der Feind seine heftigen Angriffe, die im Artilleriebeschuss oder vor den eigenen Gräben zusammenbrachen. Auf der übrigen Front ist die Lage unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Front zwischen dem Esch- und dem Adige-Tal entsetzten die Italiener eine erhöhte Tätigkeit. Unsere Höhenstellungen in diesem Raum haben gegen unter starkem Artillerie- und Artilleriefeuer. Im Abschnitt Monte Spitz-Monte Zeita wurde ein Vorstoß von mehreren hunderten Bataillonen abgewehrt. Am 20. August drang der Feind an zwei Stellen in unsere Linien ein. Begangene Angriffe waren ihm sofort wieder heraus. 68 Gefangene blieben in unseren Händen. Auch am Monte Rejo scheiterte ein feindlicher Angriff.

Auf der übrigen Front im Südwesten hielt der Kriegskampf zunächst in mäßiger Stärke in mehreren Abschnitten an.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

An der Bohus keine Ereignisse.
Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Oberst, Feldmarschall-Deutsch.

Die russischen Seklerer.

(ok) Stockholm, 8. September. In ihrer Nummer 105 bringt die Russische einen für die Kenntnis der russischen Volksseele sehr wichtigen und in mancher Hinsicht sehrreichen Aufzug über das russische Seklererum, dem wie manches entnehmen möchten. Es ist in diesem Aufzug hauptsächlich die Rede von der sogenannten Seele des „Christi“, aus Tschemreli, aber die Ausführungen des Verfassers und deren Bewertungen zu dieser Errscheinung des russischen Lebens sind sehr geeignet, wenigstens einen Zettel des russischen Volkssees bedeckenden Schleier zu lüften. Die „Christi“ vertheilen sich vor kurzem einen abgesiebenen Gouvernent und Württemberg, genannt „Seklerin“ als ihren „Heiligen“ und ihren „Christus“, der die natürliche Frömmigkeit und Opferbereitschaft dieser Seele großlich misbraucht und zur Unzucht und Auschwefung verleitet, indem er ihnen einredet, es sei ein getötigtes Werk. Den Anfang zu diesem Aufzug gab eine neulich in Petersburg erschienene Untersuchung des ethnologischen Verbandes aufstellenden russischen Seklerlers Vojtisch-Brujewitsch.

Die Benennung Tschemreli röhrt von einem kleinen Geppenstüfe her, der sich im Gouvernement Stabropol befindet, wo vor kurzem der Fürster dieser Seele, der „Christus“ Seklerin, nach einer großen Populärität erscheute. Die „Seklerin“ stellen eine Abweitung des „Alten Israel“ dar, im Grunde aber bilden sie nur eine gewisse Statt des jungen „Christentums“. Der bekannte Missionar Jawalow, der die authentischen Dokumente zur Geschichte des Christentums vom Beginn der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts veröffentlichte, gab dieser Seele den mehr wissenschaftlichen Namen des „Christentum“. Tatsächlich aber wird das Wesen der Seele nicht geändert. Wie beschaffen und wissenschaftlich auch wie diese Seele benennen mögen, ihre soziale Beschaffenheit bleibt noch wie vor dieselbe. Wenn wir uns mit Geduld wappnen und einen Einblick in die tausend Seiten der von Herrn Vojtisch-Brujewitsch gesammelten und veröffentlichten authentischen Dokumente tun, so wird und ein Schaden befallen. Es sind dies verkrüppelte Menschen, die ihren eigenen Willen verloren haben, um den eines verbummelten ausgeschlagenen Proletariats zu tun. Diese Menschen hetzen ihren Führer an, einen unmöglich und gewissenlosen Schatzkönig, den sie nicht anders als ihren „Christus“ ihren „Gottmeister“ nennen. Was hat hier dieser oder jener Name, den wir der Seele geben, zu sagen?

Wenn es jedoch bloß um diesen Seklerin (das Haupt der Seele) gehandelt hätte, wenn die Seele bloß von einem kleinen Gruppe wäre, das sich um ihn sammelt, dann wäre diese ganze Seele nicht so bedenklich und besorgniserregend. Was bedeutet der Nationalismus einer freien Einheitspartei, die ihr jüdisches Gleiche gewordet ist? Das Seklerin und Gefährte ist aber, dass diese Seklerin einen Trocken im Wege des russischen Dranges nach „Gottverklärung“, nach „Theophanie“ sind, eines Dranges, der mangels geistiger Leitung und Regelung leider ganz anormale Formen annimmt.

Traurigerweise ist dieser ernste Anstand der russischen Seele nicht die einzige Ausmerksamkeit zugemessen worden. Man wollte sie ausdrücklich aus „Umwissigkeit“ retten, aber man schrieb

für den Bemühungen unserer Millionäre, einem Appos und einem Stoßzuge zu. Man hoffte sie durch auflärmende und bildungs-
verhindernde Propaganda unter der Masse von Russen zu retten. Aber das ist, wie wenn wir die Einwohner durch „an-
siedliche Bilder“ bekämpfen wollten. Was aber die politischen
Maßnahmen betrifft, so ist es schon, angesehen davon, dass sie in
Sachen des Staates unzureichend sind, eher gegenteil, den Nationalismus
der Seele zu fördern, als ihn zu dämpfen. Der verfolgte Geschlecht erhält
plötzlich ganz unverdientweise die Märtyrerrolle der
Herrlichkeit.

Solange der religiöse Drang des Volkes seine Bekämpfung auf normalen Wege finden wird, solange sich dessen religiöses Be-
mühsein unter den Bedingungen eines freiheitlichen Staatsbürgers-
lichen Lebens nicht lären wird, solange werden wir uns allerhand
Sünderin vorstellen. Der alte Blaubandorden ist zwar geworden,
und was die „Blauband“ Propaganda anlangt, so verneini
sie doch gründlich das Brotzeitliche an dem religiösen Drang des
Volkes. In dieser engen Spalte zwischen dem ersten formalis-
mus der griechisch-katholischen Orthodoxie und dem eben erhebten
Materialismus moderner Orthodoxie schwindet die Volkssoul, und in Dunkeln schwirren mittlerweile Nachgeschöpfe wie Geschlechtin
und Konsonat.

Der Schwerpunkt der Frage liegt nicht in den Theorien
solcher Leute, sondern im Geheimnis ihrer Macht über die Seelen
ihrer Anhänger. Diese erkennen einen Geschlecht in ihr geistiges
Überhaupt, als ihren Christus und Erlöser nicht deshalb, weil er
etwa richtig dachte, glaubte und handelte, sondern ganz im Geiste
seiner Freiheit, sie nodmen dessen Gedanken und Meinungen als das einzige
Richtig, weil für den Stempel der Auszeichnung auf seiner
Stirne erschien. Die ungemein starke Gewalt dieses Schwiblers
über die Seelen seiner Anhänger oder seiner Freunde, wie sie sich
selber nennen, beruht gewiss auf einer seelischen Brüderlichkeit
zur Dinge.

Der religiöse Drang dieser Seklerin entstammt im Grunde
einem Streben nach einem frommen und göttlichfürstlichen Lebens-
muster. Sie suchen das Fleisch Gottes auf Erden zu verwirklichen.
Wie alle echten Württer sind sie echte Realisten. Sie erfordern die
Verkörperung und Fleischwidrigkeit ihres Traumes, ihrer Hoffnung.
Ginen abstrakten Realismus begreifen sie nicht, und dieser wird sie
immer mehr befriedigen können. Will man diesen „christlichen
Realismus“ gründlich leugnen, so fragt man sie in die Arme
eines Geschlechts. Der Nationalismus, der scheinbar fremd, weil sie „unwissend“
sind, wie es unsere Ausländer glauben, sondern weil sie ganzes
Wesen von religiöser Schnauze erfüllt ist. Ein gerechter Lebens-
muster ohne Gott ist in ihren Augen ein größeres Nebel als die
Mißtaten eines Geschlechts.

Dentisches Reich.

Schützigerische Phantasten.

Von agrarischer Seite wird immer wieder die Behaup-
tung aufgestellt, dass die Landwirtschaft das deutsche Volk
genügend mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen versorgen
könnte, wenn man ihr nur die notwendigen Schutzzölle be-
willigte, so dass sie bei der Produktion auf ihre Rechnung
komme. In der Dresden Zeitung bestätigt sie der frei-
sinnige Abgeordnete Dornmair mit der Leichtigkeit dieser
agrarischen Argumentation. Gewiss sei die Produktion der
eingenommen landwirtschaftlichen Erzeugnisse erweiterungsfähig.
So wäre es zum Beispiel möglich, die Buttermittelproduktion
zu vermehren, aber die Erweiterung der Produktion eines
einzelnen Erzeugnisses könnte nur auf Kosten eines anderen
geschehen, an dem dann Mangel eintreten müsste.

Gedreie die gegenwärtige Zeit zeigt, wie unklug die
agrarische Behauptung ist, dass die deutsche Landwirtschaft auf
die Dauer das deutsche Volk mit genügend landwirtschaftlichen
Produkten versorgen könne. Heute während der Kriegszeit ist
die landwirtschaftliche Produktion besser vor der ausländischen
Konkurrenz geschützt, als sie je durch Schutzzölle geschützt werden
könnte. Die Mengen von landwirtschaftlichen Erzeugnissen,
die aus dem Auslande hereinkommen, sind sehr gering. Trotzdem
sehen wir, dass die landwirtschaftliche Erzeugung in Deutschland
weit hinter dem zurückbleibt, was notwendig wäre, um das deutsche
Volk auch nur einigermaßen in der gewohnten Weise zu ernähren.
Man braucht nur auf den herrschenden Fleisch- und Fleißmangel
hinzuzweisen. Die gefährliche Rückerziehung der Deutschen Tageszeitung
ist z. B. mit Klagen darüber gefüllt, dass es den Landwirten
an Futtermitteln zur Heranziehung von Schweinen fehlt. Es
mag zugegeben werden, dass in Friedenszeiten, wenn die vielen
Erschwerungen der Kriegszeit wegfallen, die landwirtschaftliche
Produktion etwas mehr gesteigert werden könnte, als das
heute möglich ist. Aber darüber darf man sich doch seiner
Täuschung hingeben, dass beim Vergleich auf die Einschätzung
der Landwirtschaftlichen Erzeugnisse das deutsche Volk eben
nur dann durchkommen könnte, wenn es sich auf die
Dauer mit einer solchen Ernährung begnügen wollte, wie
es jetzt während der Kriegszeit tun muss. Es müsste
dauernd seinen Fleisch- und Fleißmangel sehr bedeutend einschränken,
weil nur dann die Erzeugnisse des deutschen Bodens — und das im besten Falle auch nur nordöstlich — zur Er-
nährung des deutschen Volkes ausreichen, wenn sie möglich
direkt der menschlichen Ernährung zugeführt werden, ohne den
Umweg über das Vieh. Und kein vernünftiger Mensch wird
dem deutschen Volk zunutzen wollen, das es sich dauernd mit
der fleisch- und fettarmen Kriegslok zufrieden gibt.

Ausprache des Königs von Bayern.

In Nürnberg wurde das neue Justizgebäude eingeweiht. Nach
einer Rede des Justizministers v. Thiemann nahm der König
durch das Wort. Er sprach über die schwere, ernste Zeit, in der
wir leben, und sagte dann u. a.:

„Es ist doch ein erhebliches Glück, dass während wir
in einem Kampfe stehen, wie er noch nicht in der Welt vorge-
kommen ist, wir ein Werk des Friedens ausführen können, ein
Werk, dem ja dieser Palast dienen soll. Wir danken es dem Volke
in Bayern, denn das ist ja das deutsche Heer, das es möglich
ist, in dieser schweren Zeit ein solches Werk zu vollenden. Wir
wünschen alle, dass eine nicht zu ferne Zeit und den
Frieden bringen wird, einen Frieden, der ehrenvoll und
ehrlich sein wird und der uns auf Jahrzehnte hinaus davon
fern wird, dass wir nicht mehr von der ganzen Welt über-
fallen werden.“

Am Schlusse seiner Ansprache verteilte der König Ordens-
auszeichnungen und überreichte dem Oberbürgermeister 12.000 fl.
Für die Belohnung von Lebensmitteln für die minderbedürftige Be-
völkerung. Bei späterer Anwesenheit erwiderte der König auf eine
Ansprache des Oberbürgermeisters von Nürnberg:

„Wie lange der Krieg noch dauern werde, wissen wir nicht;
aber etwas anderes wissen wir gewiss, dass wir keinen
Frieden schließen werden, der uns an niedrigere Stellung
sondern nur einen Frieden, der uns eine bessere
Stellung gibt, als wir sie bis jetzt hatten. Es
gibt wenige Familien, die nicht im Kriege schon Opfer an
Gut und Blut bringen mussten. Alle die draußen für uns gebüsst
haben, sollen aber nicht glauben, dass die Zurückgebliebenen verzagt
sind. Schön lange ehe der Krieg ausgetragen war, habe ich
wiederholt gesagt: Wir können unsern Kaiser nicht genug danken,
dag er den Frieden solange bewahrt hat. Krieg der Friedensliebe,

des Kaisers stehen wir müssen im kürzesten Kriege, und wie
werden ihn besiegen dann der Standort und der Ausdauer
unserer tapferen Truppen.“

Gerard und Stresemann.

Auch einer Mitteilung der Deutschen Abendzeitung soll der
amerikanische Politiker Gerard seine Meinung darüber aus-
geführt haben, dass der Abgeordnete Stresemann, der eine Regen-
nommenigkeit sei, so für den rücksichtsvollen U-Bootkrieg eintritt.
Diese Neuerung des Herrn Gerard hat die Nationalliberalen
stotternd, eine eifige Anhänger des verfeindeten U-Boots-
krieges, in den Narren gehabt. Sie verweist darauf, dass Stre-
semann nicht mehr den am Spielbrettern interessierten Wahlkreis
Annaberg vertritt, sondern den Wahlkreis Kursch. Sie meint, die
Neuerung des Herrn Gerard zeige von jener neuen Überhebung,
die ein Kennzeichen der amerikanischen Zeitungsweise sei. Der
Glaube des Herrn Gerard ist falsch, dass die deutschen Aus-
siedler nach Amerika für die Entscheidung über Teufelands
politisches Zukunft maßgebend seien würden. Das nationalliberale
Organ wird tatsächlich dem amerikanischen Vorsitzer vor, dass es
die Gesetze Englands befreie.

Den Interessen des deutschen Volkes wird mit derartigen An-
griffen auf den Territorien einer groben neutralen Macht sicher nicht
gedient.

Großes Kriegsinvaliden-Versorgungsgesetz. Ein neues
Kriegsinvaliden-Versorgungsgesetz soll, wie nach der Bündner-Augsburger
Abendzeitung verlautet, in Kreisen der Reichsregierung in
Vorbereitung sein. Der Gedanke des Reiches ist der, bis zu
einem Grade den Arbeitern die gesetzliche Pflicht zur Ein-
stellung von Kriegsinvaliden aufzuerlegen. Danach würden
alle höheren Beamte verpflichtet werden, bei fünf männlichen
Angestellten einen brauchbaren Kriegsinvaliden einzustellen.
Die Angelegenheit scheint sich allerdings, nach Informationen aus
hiesigen Regierungskreisen, noch im Stadium der aller-
ersten Vorbereitung zu befinden, so dass noch nicht ab-
sehbar ist, ob und wie der Gedanke sich zu einer Gesetzes-
vorlage verdichten wird.

Einer Palha im Großen Hauptquartier. Aus Berlin wird
gemeldet: Der hellverträumte Oberbefehlshaber der fiktivisch otto-
manischen Armee und Flotte, Einer Palha, ist im Großen Haupt-
quartier eingetroffen.

Zulassung der polnischen Sprache im Reichsgericht. Der
Kultusminister hat auf Grund eingehender Untersuchungen durch
eine Kommission angeordnet, dass auf der Unterstufe der fiktivischen
Schule zu Schlesienmuth diejenigen Kinder, die zu Oster und d. a. ohne
Kenntnis der deutschen Sprache in die Schule eingetreten sind, während
eines angemessenen Teiles der Unterrichtszeit in polnischer Sprache
in Religion unterrichtet werden sollen.

Es war eine der ürgensten Abschreibungen der preußischen Polen-
politik, dass den polnischen Kindern man jeden Unterricht in ihrer
Muttersprache in den Volksschulen verweigerte. Gerade das hat bei
der politischen Bevölkerung die allergrößte Erbitterung erzeugt. Hoffentlich
behält die Kultusminister für die zukünftige Politik der
Partei festzulegen und darüber zu entscheiden haben, ob die
bisher vom Parteivorstand und der Fraktion eingeschlagene
Politik geblübt werden. Auch das Verhältnis der Partei zur Arbeits-
gemeinschaft müsste festgelegt werden, die Vormärzfrage bedürfte
einer Regelung, das Zentralorgan der Partei darf nicht deren
Politik bekämpfen und sich zum Zentralorgan der Arbeitsgemeinschaft
machen. Diese Ausführungen summen die Diskussionsredner zu.
Sie wiesen insbesondere darauf hin, dass im Zentralorgan wie in der
Reinen Zeit die Anhänger der Fraktion mehrheit und des Parteivor-
standes minderheit Reden sind. In einer einstimmig angenommenen
Beschließung wurde gegen die brutale Wundnotnamung der Kreis-
organisation durch den Berliner Bezirksvorstand und durch den Vor-
stand protestiert. Zur Reichskonferenz wurden Groger, Bagels und
Knaud delegiert.

Parteianangelegenheiten.

Kreis-Generalversammlung von Teltow-Beeskow.

Die Kreisorganisation Teltow-Beeskow (alter Vorstand)
hielt am Sonntag ihre Generalversammlung ab, auf der 26 Kreis-
vereine vertreten und 16 Vorstandsmitglieder anwesend waren.
Über die Aufgaben der Reichskonferenz referierte Groger, der
die Einberufung der Reichskonferenz begrüßte. Die Konferenz
möchte die politischen Richtlinien für die zukünftige Politik der
Partei festzulegen und darüber zu entscheiden haben, ob die
bisher vom Parteivorstand und der Fraktion eingeschlagene
Politik geblübt werden. Auch das Verhältnis der Partei zur Arbeits-
gemeinschaft müsste festgelegt werden. Diese Ausführungen summen die Diskussionsredner zu.
Sie wiesen insbesondere darauf hin, dass im Zentralorgan wie in der
Reinen Zeit die Anhänger der Fraktion mehrheit und des Parteivor-
standes minderheit Reden sind. In einer einstimmig angenommenen
Beschließung wurde gegen die brutale Wundnotnamung der Kreis-
organisation durch den Berliner Bezirksvorstand und durch den Vor-
stand protestiert. Zur Reichskonferenz wurden Groger, Bagels und
Knaud delegiert.

Aus aller Welt.

Ein Hosenbrand im Petersburger Hafen.

Sankt Petersburg, 12. September. Nachdem Slobos zufolge entstand ein
Hosenbrand im Petersburger Hafen, wo die Handelszölle gelöscht
wurden, wobei der ganze für Petersburg aufgesetzte Getreide-
vorrat ein Opfer der Flammen wurde. Das Feuer brach am Mittwoch
nachts an dem elektrischen Getreidespeicher aus. Alle Petersburger Feuer-
wehrleute wurden zu den Löscharbeiten requiriert, die Feuer zu
bekämpfen versuchten. Es gelang ihnen schwer, das Feuer zu
bekämpfen.

Letzte lokale Nachrichten.

Beim Spielen mit einer geladenen

Sparen ist Pflicht

denn wer spart, vermehrt unser Vermögen zum Durchhalten! Die beste Sparmöglichkeit bietet die Kriegsanleihe. Die Einzahlungsfristen sind bis zum 6. Februar 1917 verteilt, so daß auch der zeichnen kann, der die Summen noch nicht zur Verfügung hat — ja, wer nur 100 Mark zeichnet, braucht diesen Betrag erst am 6. Februar 1917 einzuzahlen. Vom 30. September ab wird jeder eingezahlte Betrag sofort verzinst. Geh also noch heute zur nächsten Bank, Sparkasse, Postanstalt, Lebensversicherungsanstalt oder Kreditgenossenschaft — man wird dir bereitwilligst Auskunft erteilen.

Postkarten

mit Photographie 4 Stück 1 M. Etagen 1.80 R. liefert Richard
Montags geöffnet Aufnahmen nach jedem Bilde. nur Marienstraße 12. Jähnig.

SARRASANI

Heute Dienstag 8 Uhr
letzte Wiederholung
des jetzigen
Spielplans

Mittwoch den 13. —

3 Uhr: Dresdner Landpartie
8 Uhr: Dresdner Landpartie

Beide Male Wasser!!!

Treffpunkt: Groszka, Tel. 21348, und
L 150, Bahnhof Beil

Annäufe

ohne Bezugsschleife
in allen Städten vorrätig. Diese werden auf Spezialmaschinen sofort umsonst angezogen und kann darauf geworfen werden. Siehe auch die feinste Säge ist verwendbar. Hosenfrenze, Schuhverzettel usw.
Kremppfabrik P. Krause
Groszka 54 (A70)
Bauker Straße 23
Große Planenstraße Str. 32.

Alleinverkauf für Dresden

der
Leder-Sohlenschoner „Keyl“

D. R. G. M. Nr. 650742

Der Leder-Sohlenschoner „Keyl“ bildet eine geschlossene Form, paßt sich jeder SchuhsohlengröÙe und jedem Rand an

Ersetzt die teure Schuhbesohlung

Kann sich niemals abstoßen, weil ein Glied das andere hält

Vermeidet das lästige Hängenbleiben der bisher bekannten Sohlenschoner

Ermöglicht ein sicheres und gleichmäßiges Auftreten

Ist im Tragen angenehm und dauerhaft wie die Ledersohle

Preise der Sohlensparer „Keyl“:

Größe 3 Größe 2 Größe 1 Größe 0

70, 85, 100, 120

Wiederverkäufer und Schuhmacher erhalten Preisermäßigung

Residenz-Kaufhaus

[A 10]

Bestellungen auf: **Dresdner Volkszeitung, Wahren Jakob, Freie Stunden u. s. w. sowie auf Inserate und Drucksachen nimmt entgegen**

Arthur Nauert, Rähnitz, Dresdner Str. 3.

Vierdurch die traurige Nachricht, daß unser lieber, herzensguter Sohn und Bruder, mein Brüderlich

Otto Börnert

Soldat im Infanterie-Regiment Nr. 108, 8. Kompanie
dem furchtbaren Völkerkrieg zum Opfer gefallen ist. Am 4. September wurde er leider verwundet in einem Feldlazarett aufgenommen und am 5. September ist er dort gestorben.

In tieffestem Schmerz [K 365]
Röthnig.

Familie Richard Börnert

Martha Stech als Braut.

Plötzlich und unerwartet traf uns die tiefschwarze Nachricht, daß mein innigsterliebster, unvergleichlicher Sohn, unser guter Vater, Sohn, Bruder, Schwieger-Sohn, Schwager, Onkel und Cousin

Oskar Alfred Friedreich, Reg.-Jus.-Reg. Nr. 108, 5. Kompanie, an seiner schweren Verwundung im Herzogl. Landkrankenhaus zu Altenburg im 35. Lebensjahr verschieden ist. Herzlichsten Dank allen denen, die uns beim Hinscheiden unserer lieben Entschlossenheit hilfreich zur Seite standen. Dank allen Verwandten, Freunden und Bekannten sowie der Firma Louis Hermann, Agl. Hofl., deren Beamten und den Arbeitskollegen. [B 898]

Burg, den 11. September 1916.

Die tiefschwarze Gattin: Hedwig Friedreich geb. Sieber

und Kinder nebst Hinterbliebenen.

Verband der Bureau-Angestellten.

Allen Kolleginnen und Kolleginnen zur Nachricht, daß unser Mitglied, Witbegründer der Zahnärzte Dresden, der Krankenkontrolleur

Gustav Hamann

im Obersbach bei Zittau, wo er nach langer Krankheit noch Erholung suchte, am Sonnabend den 8. September verstorben ist.

Die Kollegen werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren!

Die Beerdigung findet Mittwoch den 13. September, mit

Beginn 1 Uhr, im Obersbach statt.

D. V.



Deutsche Dampfischerei-Gesellschaft
„Nordsee“

Görlitzer Straße 1 [A 10]

Webergasse 30

Wir empfehlen aus heutigem Wagniss:

Blutfrische Schellfische

Psund 95 Pf.

Vorzügliche Räucherware
Hochfeine Fischkonserven!

Billigste Preise!

Größte Auswahl!

Es ist die höchste Zeit!

Hüte zum Umpressen
in Filz, Plumes und Velours auf die modernsten Formen.

Erich Müller, Weißeritzstr. 40, I.



Wir erhalten heute die uns unfähige Mitteilung,
daß unser guter Sohn, Bruder, Schwager, Neffe und Onkel

Kurt Leisentritt

Soldat im 8. Infanterie-Regiment Nr. 102, 1. Kompanie, im Alter von 21½ Jahren ein Opfer des Weltkrieges geworden ist.
Die Güte seines Charakters und die Lauterkeit seines Wesens lassen uns den Verlust unerträglich erscheinen.

Zausigkast, den 10. September 1916.

Familie Leisentritt.

Deutscher Metallarbeiterverband
Verwaltungsstelle Schmiedeberg.



Als weitere Opfer des Weltkrieges sind seit der letzten Veröffentlichung folgende Kollegen gefallen:

Mettner, August, Schmied

Bellmann, Oskar, Former

Fraulob, Artur, Hilfsarbeiter

Zeibig, Bruno, Former

Lehmann, Kurt, Schlosser

Keilig, Ernst, Dreher

Heimann, Oskar, Former

Fischer, Otto, Hilfsarbeiter

Fischer, Hans, Dreher

Wiedemann, Oswald, Schlosser

Blumeier, Hermann, Dreher

Zönnchen, Richard, Former

Beil, Artur, Former

Ehre ihrem Andenken!

Die Ortsverwaltung.

Für die liebevolle Teilnahme beim Hinscheiden meines lieben Mannes, unseres guten Bruders, Schwagers und Onkels

Karl Gustav Bretschneider

verdanken wir allen Verwandten und Freunden, den Hausbewohnern sowie der Verwaltung und dem Personal des Konsumvereins Vordörflitz für den überaus reichen Blumenstrauß aus hierdurch unserem herzlichsten Dank an, da es uns nicht möglich ist jedem dafür einzeln zu danken. Insbesondere Dank dem Reichstagabgeordneten Herrn Paul für die trostlichen Worte am Targe unseres lieben Verstorbenen und den Organisationen für das ehrende Geleit und den herrlichen Blumenstrauß.

Dresden, den 12. September 1916.

Anna Bretschneider und Angehörige.

Für die uns guteil gewordenen überaus wohltuenden und ehrenden Beweise der Liebe und Teilnahme beim Hinscheiden unserer herzensguten, lieben Mutter, Schwieger- und Großmutter

Franz Auguste Schuster verw. Quecke

sagen wir allen Verwandten, Freunden, Bekannten und den Hausbewohnern für das ehrende Geleit und den überaus reichen Blumenstrauß unserem herzlichsten und innigsten Dank! Besonderen Dank Herrn Pastor Laible für die trostlichen Worte am Sarge unseres teuren Verstorbenen.

Leutzsch, den 11. September 1916.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Am Grabe meiner lieben Frau, unserer guten Mutter, Tochter, Schwester und Schwägerin

Marie Franke geb. Richter

sagen wir allen herzlichen Dank. Besonderen Dank der Schwester Magdalene für die liebevolle Pflege, dem Warter Barth für die trostlichen Worte am Grabe sowie allen Nachbarn und Bekannten, die der Verstorbenen während der Krankheit liebevoll zur Seite standen und die legitime Ehre zur Ruhestätte bewiesen haben.

Gittersee, am Begräbnistag.

K 274] Die trauernden Hinterbliebenen.

Verantwortl. f. d. redaktionellen Teil Paul Barthel, Dresden-Verantwortl. für den Inserenteil: Mag. Seifert, Dresden-Stiebitz.

Druck und Verlag: Hader & Comp., Dresden.

Sächsische Angelegenheiten.

Neue Schwierigkeiten für die Elektrizitätsverwaltung.

Zu Leipzig hat eine gemeinsame Sitzung des Kabinett und des Verbands sächsischer Industrieller getagt, die sich mit der Verstaatlichung der Elektrizitätsversorgung beschäftigte. Nach einem Vortrage des nationalliberalen Landtagsabgeordneten Künckel äußerten sich in der Debatte mehrere Redner zur Seite, die die jetzige Vorlage und die Deputationsbeschlüsse nach einigen Richtungen hin bemängelten; schließlich wurde folgender Beschluss einstimmig gefasst:

"Die im Zaate des Staatsmännischen Vereinshaus am 9. September 1916 tagende und von den Ortsgruppen Leipzig des Handelskandes und des Verbundes Sächsischer Industrieller einberufene Mitgliederversammlung erkennt die im Bericht der Zwischenberichterstattung der Zweiten Kammer aufgestellten Richtlinien für die sächsische staatliche Elektrizitätsversorgung als geeignet an, unter der Bedingung, daß dem Landes-Elektrizitätsbeirat nicht nur eine beratende Stimme zugesetzt wird, sondern auch, daß bei besondern Maßnahmen der Verwaltung, insbesondere bei Tarifbeschlägen und Stromlieferungsverträgen, seine Beteiligung erforderlich ist."

Wenn sich die Nationalliberalen diese Forderung zu eigen machen, die Konseriativen sich ihnen anschließen und so eine Mehrheit dafür zusammensetzen, dem Landeselektrizitätsrat Beischlußkraft in wichtigen Fragen zu verleihen, dann kann es zu einer gefährlichen Auseinandersetzung für das ganze großzügige Projekt kommen. Wir halten es für außerordentlich, der hier aufgestellten Forderung nadzukommen, weil man dann einen Dualismus in die Verwaltung der staatlichen Elektrizitätsversorgung bräcke, der leicht zu bedenklichen Schwierigkeiten und einsten Deutungen führen kann. Wenn die Direktion andere Beschlüsse faßt wie der Elektrizitätsrat, dann ist in wichtigen Fragen, wo vielleicht jedwedes Zugreifen erforderlich ist, ein Handeln überhaupt nicht möglich. Die Verwaltung ist bis zur Fertigstellung des widerstreitenden Beschlusses in der Lage lahmgelagert. Das kann zu schweren Verhandlungen führen. Die Regierung hat denn auch ganz entschieden abgesagt, dem Elektrizitätsrat Beischlußkraft zu verleihen und umsoviel desto erklärt, daß sie lieber die ganze Vorlage scheitern ließe. Diesen Standpunkt wird sie auch kaum aufgeben. Bei dieser Sache kann es wohl zu einem Schießen der Vorlage kommen, wenn ein derartige Leipziger Entscheidung entgegengesetzter Antrag in der Zweiten Kammer eine Mehrheit finde.

Solche Komplikationen sind deshalb als möglich in Rechnung zu stellen, weil auch die Konseriativen geneigt sind, dem Elektrizitätsrat Beischlußkraft in einigen Fragen zu verleihen. Man glaubt auf die Weise den Großstädten entgegenzukommen, sie mit der Vorlage versöhnen zu können. Das ist unseres Erachtens ein falscher Weg. Man kann keine Forderung schaffen durch Koncessionen, die die Verwaltung und damit das ganze Unternehmen zeitweise lahmlegen können. Da wäre es schon besser, den Gemeinden eine Vertretung in der Direktion zu sichern und die Elektrizitätsversorgung unter eine gemeinsame Verwaltung der Regierung und der Gemeinden zu stellen.

Vorschüsse an staatliche und städtische Arbeiter.

In der letzten Freitag-Rücknummer unserer Zeitung hatten wir anerkennend darauf hingewiesen, daß der Staat seinen Brutton Gehaltsvorschüsse zur Beschaffung von Lebensmittelvorräten für den Winter zur Verfügung gestellt hat, dabei aber auch die Frage aufgeworfen, wie es mit den Arbeitern im Staats- und Kommunalamt bestellt sei. Heute finden wir nun in der Sächsischen Staatszeitung eine Mitteilung, die wir wohl mit Recht mit dem oben erwähnten Artikel unserer Zeitung in Verbindung bringen. Sie lautet:

Ein Dresdner Blatt fragt, ob sich die Verordnung der

Regierung über Vorschüsse an Staatsbeamte zum Anfang des Winterbedarfs an Kartoffeln und Kohlen auch auf die staatlichen Arbeiter beziehe. Wie uns von mächtiger Seite mitgeteilt wird, ist die Frage dahin zu beantworten, daß zu dem angegebenen Zwecke auch den im Staatsdienste beschäftigten ständigen Arbeitern Vorschüsse bis zur Höhe des Monatsbeitrags ihres Lohnes einkommens gewährt werden können. Die Staatsbeamten und die Staatsarbeiter werden in der Verordnung ganz gleich behandelt.

erner schreibt uns in derselben Angelegenheit der Oberbürgermeister der Stadt Dresden:

"In der Nummer Ihres geschätzten Blattes vom 8. September befindet Sie unter der Überschrift 'Gewährung von Wohltätigkeitsvorschüssen' auch die Frage, inwiefern Stadtverwaltungen gewillt sind, nicht nur ihren Beamten, sondern auch ihren Arbeitern Vorschüsse zur Beschaffung von Kartoffeln und Kohlen-Vorräten zu gewähren. Wir bitten Sie, davon Kenntnis zu nehmen, daß die städtischen Geschäftsstellen beim Rat ermächtigt sind, den am 1. August 1916 fests. Monat beim Rate beschäftigten Beamten, Bedienten, Angestellten, Arbeitern, Helfern und Aushilfsarbeitern zur rechtzeitigen Deckung ihres Bedarfs an Winterkartoffeln und Getreide mit einem Monatsbeitrag ihres Gehalts oder ihres Lohnes einkommens unverzüglich aus der Stadtkafe zu gewähren. Die Vorschüsse werden in Monatsraten zurückgezahlt.

Aus beiden Auslassungen ergibt sich, daß sowohl der Staat wie die Stadt Dresden ihren Arbeitern und Angestellten Vorschüsse zur Beschaffung von Lebensmitteln gewähren. Zu wünschen bleibt, daß auch private Arbeitgeber dasselbe Entgegenkommen zeigen.

Zur Sicherung der Pfauenenergie.

Die Amtsschau in Annaberg-Röhrisch erlaubt eine Verordnung betr. die Pfauenenergie. Es müsse unbedingt vermieden werden, daß reife Pfauen nicht geerntet oder nicht der menschlichen Ernährung zugeführt werden. Wenn genügende Arbeitskräfte zum Pfücken fehlen, so könnten Kriegsgefangene dazu verhantet werden. Wegen Stellung Soldaten können sich die Landwirte an die Ratschäfmannschaft wenden. Verboten ist, Pfauen in unreinem Zustande zu pfücken, abzulegen oder sonst in den Verkehr zu bringen außer Lieferung an Marmeladefabriken.

Zur Kaufhausfabriken und die hohen Obstpreise.

In einer Eingabe an das Kriegsausschussamt hatte der Leipziger Kriegsausschuss für Consumenteninteressen u. a. die Aufstellung vertreten, daß die Konsernenfabriken die Hauptheft an der Preissteigerung für Obst trügen. Diese Aufstellung wird vom Reichsminister v. Rathenau in seinem Antwortschreiben auf Grund seiner Informationen für nicht zutreffend erklärt. Es sagt: "Die Konsernenfabriken sind durch die unter meiner Schrift stehende Kriegsgesellschaft für Obstkonserven und Marmeladen bei ihren Einkäufen von Osten zu Subsistenzzielen an bestimmte mögliche Preise gebunden, deren Übersteuerung so schwerer Strafe aussetzt. Uebrigens halte ich die Versorgung der Marmeladenfabriken mit Rohstoff für ganz außerordentlich wichtig, da sie für das Herz und die Verdauung in den Groß- und Industrieleistungen des unentbehrlichen Streichmittels in sehr großen Mengen herstellen müssen. Deshalb soll natürlich der Einzelhandel nicht beschrankt werden, selbst Muß usw. herzustellen, wo er daselbst Erfahrung besitzt. Die Ernte ist Ihnen klar, wie ich noch bemerkt will, im allgemeinen nur gering, die Konserne mittelmäßig, die Pfauenenergie in den Hauptgebieten

stark gut."

Zur Obstversorgung.

Die Vermittlungsstelle des Landesobstbauvereins teilt mit, daß der Nachfrage insbesondere an Pfauen zur Zeit in keiner Weise entsprochen werden kann. Der Grund hierfür ist darin zu suchen, daß vielseitig grüne Pfauen in Konsernenfabriken abgewandert sind, aber auch großer Pfauenreichtum nach der Füllung zum Obstmarkt harrt. Momentlich die der Vermittlungsstelle zu-

liegenden Obstmengen werden aus Gebieten zugeführt, die meist weit ab vom Verkehr liegen. Da die Vermittlung das ganze Sächsische umfaßt, sind auch viele Ernten einer genügenden Stärke nicht nahe genug. Letzteres darf allgemein auch vom Winterobst gefaßt werden, obwohl in vielen Sälen schon jetzt das wertvolle Winterobst — völlig unverwertbar — herabgesetzt wird. Um diesen Unzug zu steuern, hat z. B. die neugegründete Landesobststelle im Großenberg zum Hessen bestimmt, für unten zum Markt geführtes Obst als Halbstoll 5 M. für den Bentner zu bezahlen. Hessen hat durch seine Landesobststelle folgende Stückpreise bestimmt: Apfel, mit Ausnahme der Stabinetsfrüchte, welche Kreise nicht schließen, 10 bis 22 M., je nach Sorte in Grub der Halbstoll; Birnen 10 bis 22 M., Zwetschge 10 M., Melonen 4 M., Halbstoll 5 M. Wenn allenfalls das laufende Publikum seine Rühe bewahrt, wird sich bei der reich anstehenden Ernte der Bedarf nach jeder Richtung befriedigen lassen. Den Obstzüchtern kann nur empfohlen werden, auch Winterobstangebote nach Schätzung schon jetzt zu machen und dabei tunlichste Sorte, Qualität und annähernd zufordernden Preis anzugeben. Die Vermittlung geschieht für beide Teile kostlos. Die Geschäftsstelle Sidonienstraße 14, 1. (Landesfunktionsrat) ist Montag von 8 bis 12 Uhr vormittags geöffnet. Schriftlicher Verleih an denstellvertretenden Geschäftsführer Pfeiffer, Nebverwertungsstation, Hoflöbnitz, Post Nadeau.

Berndau. Hier starb nach längerer Krankheit der Geistliche Otto Seyfarth; er war Leiter der Filialermission des Sächsischen Volksblatts und lehrte sein ganzes können für eine vorbildliche Ausgestaltung des Parteidienstes in Berndau und die Verbreitung des Parteidienstes ein. Die Parteidienstgenossen des Kreises werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

m. Zwickau. Die Einführung des 7½-%-Hr.-Ladenschlusses war von dem Verbande der Ladeninhaber für Zwickau beim Rat beantragt worden. Der Rat hat jedoch diesen Antrag abgelehnt, da eine derartige Anordnung mit den gesetzlichen Bestimmungen nicht vereinbar sei.

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Vom Personendampfer Bodenbach fiel der Döppmann-Hülfel aus Laubegast beim Beaufsichtigen des Sonnenzeitals unter Wasser in die Elbe und ertrank trotz unternommenen Rettungsversuchen. Sonntag vormittag wurde in der Nähe des Lindischen Bades in Dresden sein Leichnam angefunden. — Beim Spielen ertranken ist im Mühlgraben in Löbau das 18jährige Töchterchen Else des zur Zeit auf Urlaub weilenden Wirtschaftsgehilfen Schäfer. — In einem Hause der Schloßstraße in Frankenbergs ertranken drei 7 bis 18 Jahre alte Kinder des im Heeresdienste stehenden Hausmanns Hofmann am Silvesterabend. Möhren zwei Nüden die Reise überstanden, ist der 18jährige Sohn Hans der Bergung erlogen. — Um sich nach dem Kriegsschauplatz zu begeben, entließen in Blaues i. B. zwei 14- und 16-jährige Arbeitsarbeiter heimlich ihren Eltern. Sie wurden in Solchen bei Pegnitz von der Feldgendarmerie aufgegriffen und wieder nach Hause gebracht.

Stadt-Chronik.

Arbeitsunfähigkeit infolge Gesichtsverunstaltung.

Der Arbeiter D. aus Nadeau hatte im Januar 1912 in der Chemischen Fabrik von Henden durch eine Explosion eine schwere Verbrennung des Gesichts und beider Hände und Unterarme erlitten. Wegen vollständiger Erwerbsunfähigkeit, bedingt durch eine starke Verunstaltung des Gesichts und eines damit verbundenen allgemeinen seelischen Leidens, mußte dem Bedauernswerten von der Chemischen Verzessgenossenschaft die Befreiung gewährt werden. Nach einem ärztlichen Gutachten kommen neben sonstigen Entstüpfungen des Gesichts lebensichere Verletzungen beider Ohrenmuscheln und der Verlust der Nase und Augenlider in Betracht. Auch das Augelicht hat stark gelitten. Der Mann ist nicht in der Lage, mit anderen Arbeitern zusammenzuarbeiten, da sich diese vor ihm entsegen. Es sei bereits vorgekommen, daß Fahrgäste die Straßenbahn verlassen, wenn der Verletzte sie besteigt.

richtet? Was?" schrie sie und blickte erstaunt jeden einzeln an.

Abert drehte allen den Rücken und blickte durch Fenster. Der Bank brach vor neuem los und steigerte sich immer mehr. Alle schrien auf einmal durcheinander, bogen sich über den Tisch, schlügen mit den Fäusten darauf, rissen sich die Papiere aus der Hand und zeichneten auf dem Buchstuch immer neue Ziffern auf, wosfern mit immer schenklischeren Projekten und Ziffermöglichkeiten herum, beschimpften sich gegenseitig, sprangen vom Tisch auf, setzten sich wieder und schrien; alle Gesichter, Lippen und Worte zitterten und zuckten. Fortgerissen von den Sinnen, die verdient werden könnten, wüteten sie gegen diesen Dummkopf, der ihnen den Rücken wundte und von einer Zelle nichts wissen wollte.

Selbst der Alte äußerte sich mit lauter Stimme; Regina sah sich in einem Hauteuil und weinte kampfhaft, ganz mad vor Erregung; Bandau warf das Buchstuch beiseite und schrieb mit einem Stäbchen Ziffern auf den Tisch, ab und zu ein einsches Woer hinterließ; am lautesten brüllte Grünspan, ganz rot und schwitzend; er schrie, sie mühten sich verständig, und prüfte die Ziffernreihen in dem großen Fabrikbuch, das Regina ihm gebracht hatte.

Bloß Morty beteiligte sich nicht an dem Geschrei, saß unter der Palme neben Grünspan, der im Stuhl ausgetretet eine Zigarette rauchte und von Zeit zu Zeit rief:

"Still, Juben!"

"Das ist keine lustige Operette," sagte Morty ermüdet, gab das Geschäft mit Grünspan vollständig auf und ging Mela suchen.

Er traf sie bei der Großmutter an, die die ganze Familie mit besonderer Ehrengabe und Pflege umgab.

Die Großmutter saß auf einem Rollstuhl am Fenster. Eine fast hunderjährige Gräfin, gelähmt und ganz kindlich; das Gesicht war ausgetrocknet und so in Falten zusammengezogen, daß jeder Ausdruck verschwunden war — ein Stoff gelbgrauer, salziger Haut, aus der schwarze, glanzlose Augen wie Glasflaschen hervorstrachen. Auf dem Kopf hatte sie eine schwarze Perle, eine Art Haube aus bunten Samtsäcken und Spangen, wie sie die Jüddinen in kleinen Städten tragen.

Mela goß mit einem Kinderlöschen Bouillon in den eingefüllten Mund; wie ein Kind öffnete die Großmutter die Lippen und saß sie ...

(Fortsetzung folgt.)

Lodz.

Von W. St. Nehmont, Lodz.

Berechtigte Übersetzung von A. v. Guttir.

Das soll also heißen, ich bin nach deinem Geschmack. Danke dir, Morty, für deine Aufrichtigkeit."

"Aberget dich das, Mela?"

"Rein, es ist mir vollkommen gleichgültig." Streng hängt ihre Stimme. Verblendet blieb er ihr in die Augen, stand in ihnen aber keine Fassung, weil sie sie auf die Unterseite hielt, in die sie wiederum Tee goss.

"Reden wir doch ruhig, verständigen kann man sich immer," begann wiederum Sigismund, sich mit einem kleinen Kamus durch seinen supferroten Bart fahrend.

"Was soll man da reden, Vater soll bestellt Albert sagen, daß wir wirklich in einem Jahr Pleite machen, wenn et in dieser Art die Geschäfte weiter führt. Auf mich will er nicht hören, er hat seine Philosophie, wie er sagt. Sag' ihm doch, Vater, daß er ein Dummkopf ist, wenn er auch ist Doctor der Philosophie und Chemie, weil er das Geld in den Dreck schmeißt!"

"Und vielleicht fügt du ihr, Vater, sie soll sich in Geschäfte nicht reinmischen, weil sie sie nicht versteht, und sie soll mich mit ihrem Geschrei nicht langweilen, weil ich's endlich mal überbekommen könnte."

"Meine Güte! mein gutes Herz, und da red' der so, wie!"

"Still, Regina."

"Ich werd' nicht still sein, hier geht's doch um Geld, um mein Geld; ich langweile ihn, ich komme ihm über den Weg, der Oje! O je!" schrie sie wild.

"Er soll mit fünfzig Prozent affordieren," sagte ernst Landau.

"Wo zu affordieren? Nichts hergeben, wir kriegen von Gräfin für unser Geld keinen Groschen."

"Das verstehst du nicht, Regina. Geigt' mal die Aktiva und Passiva her, Großmann," meinte Sigismund.

"Dochstens fünfzig Prozent," flüsterte der Alte und blies auf die Unterlippe.

"Es gibt noch ein desseres Mittel," sprach Grünspan halbblau.

Keiner erwiderte ihm, alle bogen sich eilig über den Tisch, über die mit Ziffern bedeckten Papiere. Sigismund addierte schnell.

"Fünfzigtausend Rubel Schulden!" rief er.

"Wieviel hat er?" fragte Morty neugierig und stand auf, weil Mela das Zimmer verlassen hatte.

"Das wird sich später zeigen, wenn man weiß, mit wieviel Prozent er affordiert."

"Da ist ein Geschäft zu machen."

"Das Geld hat er beinahe schon in der Tasche."

"Du brauchst dich nicht zu grämen, Regina."

"Ihr wollt also, daß ich Pleite mache? Höllt mir nicht ein Menschen zu betrügen," sagte Großmann entschieden und stand vom Tisch auf.

"Du mußt affordieren, sonst nehm' ich meine Mitgift aus dem Geschäft raus und lass' mich scheiden; wie soll ich leben mit so'nem Graf. was soll ich mich grämen."

"Still, Regina, Großmann wird mit fünfzig Prozent affordieren, du kommst ruhig sein, ich bin dabei, ich werde selbst das Geschäft durchführen," tröstete sie der alte Grünspan.

"Willst du die Mitgift haben — nimm sie; wenn du die Scheidung haben willst — kannst sie haben. Willst du das Geld haben, das ich noch besitze — nimm es. Das Leben ist mir schon zum Esel geworden in dieser Spitzbübenhöhle. Ich werden nie mit dir fertig werden, Regina; Kinder waren nicht da, dann sagt sie immer, sie könnte sich vor Scham nicht auf der Straße zeigen. Jetzt hat sie vier, und ist wieder nicht mal überbekommen können."

"Albert, red' nicht!"

"Sch, sch! Das sind eure Geschäfte!" schrie Grünspan und stieß rasch die Urinetasse auf den Tisch.

"Sie war nie und mit nichts zuschleiden, immer zankt sie mit mir."

"Ich soll nicht zanken! Ich soll nicht zanken, wenn er mich mit solchen halbteppierten Pferden fahren läßt, über die sich alle lustig machen."

"Die sind gut genug, reichere Frauen als du gehen zu Fuß."

"Aber ich will fahren, ich kann mit anständige Pferde fahren."

"Dann lauf' sie dir, ich kann mit keine anderen Pferde fahren!"

"Still, Juben!" rief wiederum Grünspan, im Hauteuil schaukelnd.

"Der ist schon ganz bereitst geworden! Muß man denn Geld haben, um was zu kaufen, wenn man's nötig hat? Wuff hat wohl was, weil er eine Fabrik baut. Bernstein hat wohl

"Abiel, weil er für ganze Hunderttausend sich sein Haus ein-

Neue Untersuchungen über die Sicherung des Panamakanals.

Die Frage, ob der Panamakanal dauernd für den Betrieb gehalten werden kann, gewinnt angesichts der immer wiederkehrenden und soeben wieder gemeldeten schweren Verfassungsstörung durch Erdbeben eine immer größere Bedeutung. Es ist daher von besonderem Interesse, daß einer der führenden amerikanischen Geologen Dr. John C. Branner von der Stanford-Universität jetzt die ungewöhnlichen Ursachen für diese bedrohlichen Störungen erläutert und einen Weg anggeben sucht, auf dem der Panamakanal gehalten werden könnte. Wie Dr. Branner, der in der Kommission, die im Auftrage der amerikanischen Regierung die Kanalzone gründlich untersucht hat, eine förmliche Siedlung hinsetzte, in dem in San Francisco erschienem *Surf Magazine* ausführte, könne es auf ausreichendem Stoff aus der Kanalzone der vernünftigste und sicherste Weg wäre, damit fertig zu werden. Wenn man dann aber sieht, wie sich das Gebiet der Mutter immer weiter vom Kanal ausdehnt, wie die Welle in Bewegung geratenen Stoffe häufig zusammentreffen, wie sich Hügel zusammenrücken und Bäume, Schalme, Steine und Blöde miteinander, die größt sind, als ganze Hügel, wenn man sieht, daß das Begegnen dieser Millionen Tonnen auf etwa 60 Cent pro Quadratfuß zu sichern kommt, dann gelangt man zu der Einsicht, daß doch ratsam ist, einen anderen Weg zu suchen, um die Erholung zu schaffen. Es war von vornherein klar, daß die Auswirkung des Kanalbetriebs gleichbedeutend war mit einer Schädigung der sichenden Mauern, die das anliegende Gelände festhielten. Es war ferner klar, daß es in der Praxis keine Möglichkeit gab, für diese entgangene natürliche Energie durch eine künstliche Energie zu schaffen. Hier lag eine Schwierigkeit, die nicht aus dem Weg gebaut werden konnte, ein Faktor des Problems, denn man in dem erforderlichen großen Maßstab nicht befähigt war. Man glaubte eine teilweise Lösung darin gefunden zu haben, daß man den eingeschlossenen Boden auf den Uferstellen des Kanals ablagerte; aber wird dieses neue Land halten bleiben, in einer Gegend, wo man siebzehn Fuß Niederschlag macht? Man kann es hoffen, aber der Erfolg kann sich dafür niemand. Auch mit der Geschäftlichkeit, die bei den Mauern mitgetragen werden, auch man als mit einem unveränderlichen Faktor rechnen. Sie sind heute und vor geringer Festigkeit, und wenn sie nicht richtig behandelt werden, werden sie immer brüchig und unbeständig bleibend. Das dritte Element des Problems — das Wasser — ist das einzige, das sich unter menschlicher Kontrolle bringen läßt. Auf die Niederschläge, den Regen selbst, kann man natürlich keinen Einfluß gewinnen, aber es ist sehr wohl möglich, daß man das Wasser davon hindert, in den Boden einzudringen; und diese Kontrolle über das Wasser ist der einzige Weg, auf dem man hoffen kann, einen Fortbauern der Kanal vorzubereiten. Bei schweren Unwettern pflegte man Gräben anzulegen, in denen man das Wasser aus dem gefährdeten Grund ableitete. Bei Überschwemmungen, die sich über mehr als 60 Hektar erstreckten, bei einer Niederschlagsmenge von sieben Fuß, bei Überschwemmungen von sechzig Zentimeter und 300 Fuß hohen breitigen Wellen scheint es im höchsten Grade unwahrscheinlich, mit einem solchen System von Abflussgräben der Gefahr Herr zu werden. Die Kanäle können dort nicht aufgehoben werden. Das einzige, was man da mit solchen Gräben erreichen kann, ist, daß man die Niederschläge, die außerhalb des Abflussgebietes niedergehen, ablenkt, damit nicht auch sie nach der gefährdeten Stelle zufließen. Um nun das Wasser von dem gleichen Grund möglichst fernzuhalten, gibt es noch der Meinung von Dr. Branner eine Möglichkeit: Man müßte zunächst das ganze gletschende über mit Menschen bestückte Land abgrenzen, daß das sich auf der Oberfläche anstammende Wasser eintritt, und schließlich müßte man durch eine Art von wasserleiterfähigem Überzug über dieses ganze Gelände das Wasser vollkommen abdichten und fernhalten. Dr. Branner hält es für unwahrscheinlich, daß der Kanal durch Erdbeben gefährdet wird. Seiner Meinung nach können im allgemeinen aufstrebende Erderschütterungen den aus verwittertem Gestein errichteten Schlösser, Dämme und anderen Kunstbauten der Wasserstraße wenig anhaben. Die einzige Gefahr, die ein Erdbeben bringen könnte, wäre die, daß durch die Eraktionierung ein Erdbeben verursacht werden könnte, der sonst vielleicht ausgeblieben wäre. Weiter, und das ist für den Panamakanal von größter Bedeutung, haben die Geologen bei den felsigenen Erdbebenen die Beobachtung gemacht, daß Wasser im Grund den Erdbeben eine viel stärkere Wirkung gibt, als sie bei trockenem Boden fühlbar wird. Diese Beobachtung hat gerade Dr. Branner

bei seinen zahlreichen Arbeiten und Studien über Erdbeben im tropischen Gebiete immer wieder gemacht, und sie ist ihm der Ausgangspunkt für seine Theorie: Die Uferzone des Panamakanals müßte gelegt und gegen das Einbringen von Wasser so zugesetzt wie möglich geschützt werden; anders werden als die Ufermauern niemals verhindern, wird sich die Sicherung der Wasserstraße niemals gewünscht lassen.

Der Industriearbeiter als Krieger.

Erachtete man früher den Industriearbeiter allgemein als minderwertig für den Kriegsdienst, während man den Landarbeiter für einen geborenen Soldaten hielt, so haben sich die Ansichten hierüber jetzt gründlich geändert und vielfach in das Gegenteil verkehrt. Allerdings überwiegen der Landarbeiteren in der Stadt vorne in den bevölkerten Ortschaften wohnenden Industriearbeiter zu meist an Körperkraft. Er ist diesen gegenüber also hierzulande im Vorteil, wo es auf die Ausbildung der rohen Kraft ankommt. Diese stand über den Soldaten früher an erster Stelle, so daß die Vergütung des ländlichen Arbeiters als Soldaten berechtigt war. Davon ist die Sachlage jedoch eine andere geworden. Die früher in Kriegen als besonders wichtig geltenden Donauwälder kommen nur noch selten vor, so zum Beispiel in den Truppen auf weite Entfernung die Eisenbahnen in Anspruch genommen werden. Wo dies nicht angängig war und Gewaltmoral erforderlich wurde, zeigte es sich in dem jüngsten Kriege bald, daß die industriellen Kreise entstammenden Soldaten hierbei den andern gegenüber kaum nachstanden, im Gegenteil ihnen sogar oft am Ausbauen überlegen waren. Auch die unmittelbaren Angriffe und Kämpfe von Mann gegen Mann, bei denen neben Gewandtheit die Körperkraft von großer Bedeutung ist, werden immer seltener. Der Krieg macht nicht und mehr zum Kampf von Maschine gegen Maschine, wobei die Bewaffnungsmannschaft hinter Schützen in den "bodenfesten" Unterständen liegt und sich in der Regel gegenseitig gar nicht sehen. Selbst der Erfolg von Sturmangriffen auf die feindlichen Stellungen hängt gewöhnlich weniger von der Kraft der vorrückenden Soldaten, als von einer gründlichen Vorbereitung des zu erobерnden Geländes durch ein die Festigungs- und Sicherungsanlagen zurückhaltendes Geschütze sowie von dem Unmöglichmachen der Durchführung feindlicher Erkundungs- und Hilfsmaßnahmen zu den bedrohten Punkten durch ein alles vernichtendes Geschütze ab.

Die Tätigkeit der Soldaten besteht neuerdings neben der Dienstleistung der Schütze und der sonstigen Vertheidigungswaffen hauptsächlich im Herstellen von Feuer- und Schrapnellgranaten und in der Herstellung der von den feindlichen Verbündeten gestohlenen und beschädigten Einrichtungen und Anlagen. Dazu ist aber keiner besser geeignet als der Industriearbeiter, der in seinem Friedensberufe ähnliche Arbeiten ausführte. Die Maschinenschmiede und Schlosser finden sich mit den Maschinen mit oft recht verwickelten Einrichtungen gewordener Geschützen sofort aufrecht und vermögen deren etwaige Fehler und Schäden rasch aufzufinden und ohne fremde Hilfe zu beseitigen. Die in ihrem Beruf erworbene Fertigkeit kommt ihnen hier zufließen und erleichtert ihnen den Dienst. Dies gilt nicht nur für die Bedienung der Geschütze, sondern auch für die der Maschinengewehre, Minenwerfer und selbst für die gewöhnlichen Infanteriegewehre. Seine Vertrautheit mit mechanischen Einrichtungen ermöglicht es dem Industriearbeiter, sich mühslos mit den Kriegsmaschinen direkt vertraut zu machen, doch er mit ihnen die höchsten Leistungen erzielt. Dieser Umstand wird von den Truppeneinheiten auch überall angenommen, indem sie die gekreuzten Arbeiter, Meister und technischen Beamten möglichst so unterbringen, daß diese ihren Fähigkeiten entsprechende Beschäftigung haben. Jedermann traut dies nicht wenig zu den Erfolgen unserer Truppen bei.

Sind die der Eisenindustrie entstammenden Arbeiter vor allem bei der Bedienung der Geschütze und aller anderen Waffen bei den Artilleristen, Artillerie- und Pionierabteilungen sowie bei der Anlage von Feldbahnen, Fernsprechleitungen u. dergl. am Platze, so finden auch alle anderen Industriearbeiter und Handwerker im Kriege ihren Platz an geeigneten Stellen. Der Bergmann und der Erzbaubarbeiter sind die geborenen Hersteller von Schüssen, die nach ihrer Aussöhlung von Maurern, Betonierern, Steinmetzen, Läufern und Schreinern ausgemauert, beloniert, vergründet, verkleidet und mit den erforderlichen inneren Einrichtungen ausgestattet werden. Der Steinbrucharbeiter bringt die zur Anlage von

Wällen, Wegen und Bahnen erforderlichen Baum- und Blöcke steine und stellt Pädagogen, Steinmägde und Schuster her. Der Schuhmacher findet passende Bekleidung als Zubehör bei der Armee, bei den Munitionen und Trainkompanien. Der Schuhmacher kann seine Blöcke an der Schuhfabrik und der Schuhmacherin, die Schuhe und Schuhe brüderlich geworden sind und in ihre Bekleidung zu verzetteln beginnen. So findet jeder Handwerker und Industriearbeiter auch im Kriege seiner Arbeitsfähigkeit angepasste Arbeit, und zwar entweder als Bewaffnung oder in der Werkstatt oder als Arbeitsbeschäftigung außer seiner eigentlichen Betätigung. (T. I. K.)

Bunte Chronik.

Es lohnt sich der „chinesische Drache“? Die Kunst des Drachentanzes, das ebenfalls in China als Wappen, Allegorie, religiöses Ornament und auch heute noch als funktionsfähiges Symbol einer ja herkömmlichen Rasse spielt, gab bereits zu zahlreichen Untersuchungen Anlaß. Die meisten Vermummungen blieben dahin, doch der chinesische Drache der westlichen Mythologie entspricht sei. Außerdem aber bestätigt am längste gewisse Steinfiguren zu der Auffassung, daß der chinesische Drache weit mehr historische Realität besitzt, als man allgemein glaubte. In einer der vielen Höhlen am Yangtze entdeckte man nämlich, wie der Prometheus berichtet, der Jobang verschleierte Neuerkeite, borgesähnliche Reptilien, die eine außergewöhnliche Schönheit mit dem bekannten Drachen im chinesischen Wappen zeigen. Die Höhle liegt am rechten Ufer des Flusses, ungefähr eine Meile oberhalb der Stadt Ping Shan Pa. Sie erstreckt sich nach Ausläufern der einheimischen Bevölkerung in eine Ausdehnung von 20 Metern. Bereits 10 Meter hinter dem Eingang sind man ein einzelnes Krummholz, das auf Reptilienreste liegen läßt. Hieraus ließ man einige Meter tiefer auf Felsgesteine, die riesigen, am Boden sich windenden Schlangen gleichen. Nach genaueren Untersuchungen konnte man 6 bis 8 solcher versteinerten Reptilien unterscheiden. Die Reptilien sind verhüllt, und nach Polierung eines steil liegenden Stücks ist daraus zu schließen, daß die Löcher des ganzen Reibes ungefähr 30 Meter breit. Die Höhe des Reibes ist 60 bis 70 Zentimeter. Zu einer Höhle entstand ein versteinertes Grabmal, das zu zerstoßen, der Deckel und das Gewebe zu sein scheint. Wangenmäßig gingen diese Reptilien zugrunde, nachdem sie durch eine Erosionsförderung von der Außenwelt abgeschlossen waren, und Wasserflutungen haben ihre Konserverierung ermöglicht. Sie mit der Erweiterung der Fische beschäftigten Gelehrten glauben es hier mit dem natürlichen Ursprung des chinesischen Drachens zu tun zu haben.

Die Rettung des Kreises der Shackleton-Expedition. Die Daily Mail enthält ein Telegramm des Polarreisenden Shackleton, in dem die Rettung seiner Gesellschaft, die auf der Elefanteninsel zurückgeblieben waren, geschildert wird. Es heißt darin: Ich sage, ich sagt Shackleton, mit dem Dampfer Endo, der auf Kosten der chilenischen Regierung ausgerüstet worden war und einen Inhalt von 70 Tonnen hatte, meinen Kurs nach der Insel. Ich hoffe, daß das Eis nach dem Nordosten getrieben werden sei und die Insel vom Südwesten her erreichtbar wäre. Diese Hoffnung verwirklichte sich dann auch am 20. August. An diesem Tage erreichte ich das Boot meiner Gesellschaft auf der genannten Insel. Um 1 Uhr mittags legten wir an. Der Leiter der auf der Elefanteninsel zurückgebliebenen Expedition teilte mir mit, daß die Insel am 25. April von einer dicken Eisdecke bedeckt wurde. Wir waren, so erklärte er, auf ein freigelegtes Stückchen Land, das ungefähr 250 Yards lang und 40 Yards breit war, angelangt. Aus zwei Booten stellten wir uns eine Wohnung her, die durch einen Sturm im Moment Mai verloren wurde. Mit der Rettung mußte man sehr sparlich umgehen; nur eine einzige warme Mahlzeit wurde am Tage verabreicht. Der Fleischwart verzehrte sich weißlich, so daß wir ihn mit Begehrungen und Muscheln ausfüllen mussten. Sechzehn konnten wir nicht einsingen, da sie infolge des Eises nicht an Land gebracht werden konnten. Das Boot war sehr schlecht, doch im Juni wurde es besser. Einem der Männer mußte mitten im Winter eine Zelle des Juizes abgenommen werden. Durch den andauernden Nebel und die häufigen Schneefälle hatten wir viel zu leiden. Wenn das Boot mit einem Angerden zum Eis frei wurde, lebte unsere Hoffnung auf Rettung von neuem wieder auf. Dreißig führte Rettungsversuche, die aber gerade zu der Zeit unternommen wurden, wo die Insel von hohem Eis umgeben war, scheiterten und wurden aufgegeben. Am 28. August trug plötzlich das Eis infolge eines Sturmes von der Insel fort und am 30. August sah man die Endo sich im Nebel zwischen Eisbergen der Insel nähern.

Der Mandarin im Alberttheater.

Eine Idee, wie sie dem Phantasieliebhaber Hoffmanns über Menschen entnommen sein könnte, ist in der älteren Theorie des Mandarins von Paul Frank mit gekleidet, wenn auch nicht sehr literarischer Hand dramatisch behandelt worden. Der Verfasser nennt das Werk Bilder aus einer anderen Welt, allerdings sind es, wie man zum Schlus erfuhr, Schattenshilder, aus dem Hirn eines armen Jungen geboren. Diese Erfindung schlägt rückwärts die Leidenschaft, die man für das Schauspiel des Herrn Martin von Stock und seines hilfreichen Mandarins etwa aufbringen könnte. Man gedankt lebhaft des Walzers eines Schauspielers, der früher neben dem Geber einer Jungfrau und den Klostergläsern als dekoratives „Salontüpfel für Altpriester“ angekenn wurde. Auf ähnlichem Boden, was die Kunst anlangt, steht auch der Mandarin. Dieser Mandarin ist eine Art Galerie, ein malerisches „Kamarillen Ding“, das dem Besitzer die mühsame Erfüllung besonderer Wünsche gewährleistet. Mit den Freuden von Stock ist der Gifel die Kräuterkunst, die man mit dem austellenden Wunschkarten gebraucht wird. Der Mandarin arbeitet gut und rasch, bis der Herrscher, der diesen Erfolg mißt, wieder selber ohne Zweck welche Gesetze die Frauen gewünscht möchte. Bei diesem Verlust leidet er Schmach und erträgt höchstens aus der Welt seiner erotischen Bilder in den Armen des Hassstanzes, bei dem er sich mit vielen anderen Jungen befindet. Er hatte ihn in seinen Phantasien als Hass bezeichnet, halb gehaßten Mandarin angelebt. Paul Frank hätte sicher getan, die Idee nicht auf das Sentimental-Grußelje hin ausgedehnt, sondern auf das Groteske-Humoristische. In seiner Hoffnung haben die beiden Bilder mit Literatur wenig, mit „Barthélémy“ viel zu tun. Dazu kommt, daß die Sprache recht unverständlich ist, das Ganze.

Am Hans-Steiner-Kabinett hat das Ensemble einen ausgesuchten

Darsteller von künstlerischen Mitteln, Junerlichkeit, Geduld und Eleganz für die Bilderrollen von der Art des platonischen Kreis-herren. Den Mandarin gab Robert Müller mit lächelnden überlegeneren Rüppeln. Von den Damen war Olga Limburg als nordische Sängerin von Stolz und Rüppeln nicht nur die sicherste, sondern auch künstlerisch bei weitem wertvollste Kraft. Max Alberth brachte in der Rolle eines gebürtigen Gatten jenen protesten Zug heraus, den man Stil und Aufführung in höherem Maße gewünscht hätte. Die Spielzeit der älteren Theorie, die mit Hilfe der Rehebühne rasch erlebt werden konnte, hatte Director Lisicki freit — ihm also auch das schwere Zulammenspiel zu danken. Es war eine Aufführung für die literarischen Abende des Alberttheaters. m.m.

Dresdner Kalender.

Theater am 13. September. Opernhaus: Carmen (7%). — Schauspielhaus: Die Rebblüten (7%). — Alberttheater: Der Warter von Kirchfeld (8%). — Residenztheater: Unte der blühenden Linde (8%). — Zentraltheater: Viebeschauber (8%).

Alberttheater. Donnerstag 8½ Uhr findet die Erstaufführung des Lustspiels Der dunkle Punkt von Fabrikburg und Preller statt.

Die Hauptrollen sind besetzt mit den Namen Westel, Graetz, Wehns, Pfeiffer und den Dingen Albrecht, Bräuer, Schubert, Staufen, Steiner, Zimmermann. Die Regie führt Herr Albrecht.

Bei dem Fest jugendlichen des Kriegsfürsorge, das die Dresdner

Sängerbünde Sonntag den 24. September, nachmittags 2 Uhr, veranstalten, wird im Kursustheater das klassische Schäferstück Sylvia von Goethe, inszeniert von Geheimrat Dr. Reiß, aufgeführt. Dargestellt wird das Werk von den Mitgliedern der Königlichen Hofschauklasse Alice Werben, Jenny Graff, Alexander Wirth, Alfred Weier, Willi Kleinholzeng. Die Aufführung hat Prof. Fanto entworfen.

Alte Mitteilungen.

Das Volksschultheater wird seine Winterspielzeit am 1. Oktober mit einer Aufführung der antiken Tragödie König Nebipus von Sophilos eröffnen. Mit Altdorf auf die Kriegsverbündete und die dadurch erhöhte Schwierigkeit, ein gutes Kostümpersonal zu gewinnen, hat der Verein Volksschultheater in diesem Winter von der Herstellung einer eigenen Künsterlaufabteilung abgesehen und die gesamten Vorstellungen bis Ostern 1917 der Albert-Theater-A.G. übertragen. Auf den Spielplan hat sich jedoch der verantwortende Verein weitestgehend Einsicht vorbehalten, so daß auch die Aufführung auf der genannten Insel. Um 1 Uhr mittags legten wir an. Der Leiter der auf der Elefanteninsel zurückgebliebenen Expedition teilte mir mit, daß die Insel am 25. April von einer dicken Eisdecke bedeckt wurde. Wir waren, so erklärte er, auf ein freigelegtes Stückchen Land, das ungefähr 250 Yards lang und 40 Yards breit war, angelangt. Aus zwei Booten stellten wir uns eine Wohnung her, die durch einen Sturm im Moment Mai verloren wurde. Mit der Rettung mußte man sehr sparlich umgehen; nur eine einzige warme Mahlzeit wurde am Tage verabreicht. Der Fleischwart verzehrte sich weißlich, so daß wir ihn mit Begütern und Muscheln ausfüllen mussten. Sechzehn konnten wir nicht einsingen, da sie infolge des Eises nicht an Land gebracht werden konnten. Das Boot war sehr schlecht, doch im Juni wurde es besser. Einem der Männer mußte mitten im Winter eine Zelle des Juizes abgenommen werden. Durch den andauernden Nebel und die häufigen Schneefälle hatten wir viel zu leiden. Wenn das Boot mit einem Angerden zum Eis frei wurde, lebte unsere Hoffnung auf Rettung von neuem wieder auf. Dreißig führte Rettungsversuche, die aber gerade zu der Zeit unternommen wurden, wo die Insel von hohem Eis umgeben war, scheiterten und wurden aufgegeben. Am 28. August trug plötzlich das Eis infolge eines Sturmes von der Insel fort und am 30. August sah man die Endo sich im Nebel zwischen Eisbergen der Insel nähern.

Die Komposition Friederich Germsheim ist im Alter von 77 Jahren in Paris gestorben. Er stammte aus Worms, gehörte seine musikalische Ausbildung in Leipzig und Paris, lebte am Conservatorium in Berlin und am Deutschen Conservatorium in Berlin und war gelehrter Dirigent des Germanischen Gesangsvereins. Seit 1897 ist Germsheim Professor am Klavierseminar der Akademie der Künste in Berlin und Vorstand der Meisterschule für Komposition gewesen. Vor allem zahlreiche Kammermusikwerke, aber auch viele Sinfonien, verschiedene Ouvertüren und Konzerte, dazu Chorwerke, die viel gelungen worden sind, stellen Friedrich Germsheims reiches Schaffenswerk dar.

Reiterturnen. Löhnigortsschaften: 17. September, über Schaukästen in der Turnhalle, Wallstraße; nach diesem geselligen Schaukästen in der Goldenen Krone. — Dresden. R. 17. September, 8½ Uhr, Sommerturnen und Unterhaltungsspektakel im Deutschen Haus, Großenhainer Straße 88. 18. September, Turnstunden bei Schulz, Löbenstraße; Rüttung 8 Uhr. — Rückballspieler: 18. September, 8 Uhr, im kleinen Saal des Goldhauses wichtige Mitgliederversammlung. Alle Vereine mögen anstreben.

